

# Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:  
 jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.,  
 pränumerando.  
 Für Auswärtige:  
 jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheinung 6 Mal wöchentlich.  
 Redaction und Expedition:  
 Dzielna- (Bahnh-) Straße Nr. 13.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.  
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:  
 Für die Blattzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reklamen 15 Kop.,  
 In Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder  
 deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

**Grand Restaurant.**  
**Concerthaus.**  
**Musikalischer**  
**Frühshoppen.**

**NEW-YORK,**  
 Gegenseitige Lebens-Versicherungs-  
 Gesellschaft.  
 Errichtet 1845.  
 Freie Policon mit Gewinnsammlung.  
**Unanfechtbar**  
 (nach zwei Jahren),  
**Unverfallbar**  
 (nach drei Jahren).  
 Jede nähere Auskunft ertheilt der  
 Haupt-Agent  
**Karl Laska,**  
 Lodz, Meyer's Passage.

**Inland.**  
 St. Petersburg.  
 Die Staatsbank hat den „Buzk-  
 Buzk“ zufolge kürzlich von ihren auslä-  
 ndischen Agenten einen Theil der Summen  
 gefordert, die bei ihnen in Gold deponirt  
 sind. Am 21. September traf der erste  
 Transport in der Höhe von 22,000,000  
 Rbl. aus Berlin hier ein und wurde sofort

in das Depot der Staatsbank gebracht. Die  
 Staatsbank hat gegenwärtig bei ihren Agen-  
 ten in Berlin, Paris, Amsterdam und Hol-  
 land über 110 Millionen Rubel in Gold  
 liegen und die Summe, die das Finanzmini-  
 sterium bei denselben Agenten und anderen  
 Bankfirmen in Gold liegen hat, übersteigt  
 noch diese Ziffer um ein Bedeutendes.  
 Die „Mor. Bez.“ erfahren, daß  
 binnen Kurzem beim Justizministerium eine  
 neue Kommission in Sachen der Reorganisation  
 der Kommerzgerichte niedergesetzt werden soll,  
 die leitens der ehemaligen Kommission des  
 Staatssekretärs Buslow für überflüssig erklärt  
 worden. Hiergegen remonstrirte der gesammte  
 Handelsstand, dessen Nachsuchen das Justizmi-  
 nisterium nunmehr Folge gebend, die Angele-  
 genheit ein zweites Mal bearbeiten läßt.  
 Ueber die fernere Nichtverabfolgung  
 von Voranschuss-Krediten für Rechnung künftiger  
 Budgets veröffentlicht die Gesetzsammlung Nr.  
 96 vom 25. September c. nachstehendes Aller-  
 höchst bestätigtes Reichsraths-Gutachten:  
 I. Nachdem die Gültigkeit des Art. 56  
 des Budget-Reglements (vollst. Gesetzsamml.  
 Nr. 38,309) aufgehoben, ist die Verabfolgung  
 von Voranschuss-Krediten für Rechnung des Bud-  
 gets künftiger Jahre zur zeitigen Anschaffung  
 von Materialien und Gegenständen, sowie auch für  
 andere Bedürfnisse, zu deren Bekleidung bisher  
 Voranschuss-Kredite gewährt wurden, einzustellen  
 und den Ministern und Oberdirigirenden der  
 einzelnen Ressorts anheimzugeben, die für den  
 angeführten Bedarf nöthigen Summen, ange-  
 fangen vom Jahre 1891, in die Budgets der  
 jenigen Jahre aufzunehmen, im Laufe welcher  
 die betr. Ausgaben bevorstehen, und  
 II. die im Jahre 1889 eröffneten Vor-  
 schuss-Kredite im Betrage von 12,132,152  
 Rbl. 58 Kop. sind im Reichsbudget als Aus-  
 gaben dieses Jahres zu buchen und die in  
 Folge dessen an dem gegenwärtigen Reichsbud-  
 get entscheidenden disponiblen Summen: a) beim

Kriegsministerium zur Höhe von 9,795,000  
 Rbl. zur Verfügung des Kriegsministers zu be-  
 lassen, unter Zuzählung derselben zum Reserve-  
 Kredit § 6 des Ausgabe-Budgets der Kanzlei  
 des Kriegsministeriums für das laufende Jahr  
 zwecks zeitiger Anschaffung von Materialien  
 und Gegenständen für die Bedürfnisse des näch-  
 sten Jahres aus der betreffenden Summe und  
 b) bei den übrigen Ressorts im Betrage von  
 2,337,152 Rbl. 58 Kop. auf Konto des  
 Finanzministeriums zu belassen, wobei es den  
 betreffenden Ministern anheimgestellt wird, sich  
 bezüglich der Verabfolgung von Krediten aus  
 der letzteren Summe für den Bedarf des künf-  
 tigen Jahres 1891 zur zeitigen Anschaffung  
 von Materialien und Gegenständen, sowie für  
 andere Bedürfnisse, zu deren Bekleidung bis-  
 her Voranschuss-Kredite gewährt wurden, im lau-  
 fenden Jahre mit besonderen Vorstellungen an  
 den Reichsrath zu wenden.

**Ausländische Nachrichten.**  
 Ueber die mit Spannung erwartete  
 Rede Crispi's in Florenz bringt  
 der Telegraph folgenden Bericht:  
 Das Mittwoch zu Ehren des Minister-  
 präsidenten Crispi in der Voltissima stattge-  
 habte Banket begann um 7 1/2 Uhr Abends.  
 Die Minister waren sämmtlich zugegen. Crispi  
 trat, geleitet von dem Bürgermeister, in den  
 Saal und wurde mit brausenden Hochrufen  
 und den Klängen der Königshymne empfangen.  
 Die ungefähr 360 Theilnehmer des Bankets  
 bestanden aus Senatoren, Deputirten, Prä-  
 sidenten und Bürgermeistern der bedeutendsten  
 Städte, sowie den Vertretern der italienischen  
 und ausländischen Presse.  
 Während des Bankets hielt Crispi eine  
 Ansprache, in welcher er sagte: Die Rede,  
 welche man von ihm heut erwarte und welche

einen Kampf verkünden solle, zu welchem das  
 Land nicht berufen sei, könne er und dürfe er  
 heute hier nicht halten. Aber ein Staatsmann  
 habe dem Lande immer etwas Nützliches mit-  
 zuthun, wenn das Parlament seit drei Mo-  
 naten feiere. Seit einiger Zeit verjuche man  
 unter der Bevölkerung eine gefährliche Stim-  
 mung zu erregen, die dahin strebe, gewisse ita-  
 lienische Landesheile, welche nicht mit dem  
 Königreich vereint seien, als italienisches Be-  
 sitzthum zu verlangen. Scheinbar umgeben von  
 der Poesie des Vaterlandes, sei der Irredenti-  
 smus heute nichts desto weniger einer  
 der schädlichsten Irrthümer in  
 Italien, der die Existenz der  
 Nation sogar gefährden könne.  
 Das Prinzip der Nationalität könne in seinem  
 äußersten Ausdruck nicht immer die ausschließ-  
 liche Regel des diplomatischen Rechtes sein.  
 Sei es denn statthaft, Italien an den Rand  
 des Verderbens gerathen zu lassen durch Ueber-  
 treibung desjenigen Prinzips über jede vernün-  
 ftige Grenze hinaus, dem das Land seine  
 politische Existenz verdankt? Der Irredenti-  
 smus müßte alle Regierungen gegen Italien  
 aufbringen, da er dem Willen verschiedener  
 Völkerschaften Gewalt anthun würde. Die  
 drei Schweizer Kantone lieferten den Beweis,  
 daß Nationalität nicht immer allein hinreiche,  
 um Völker dem einen politischen Staatswesen  
 eher zuzuwenden als einem andern. Deutschland  
 mit Oesterreich verbündet und unter seinem  
 neuen bereits hochverdienten Reichskanzler nach  
 anderen Ruhmeszweigen strebend, habe dadurch,  
 daß Kaiser Wilhelm erklärte, Belgien  
 bilde die letzte deutsche Rückenburg, gezeigt,  
 daß in der Gegenwart sich die Regierungen  
 des Nationalitäts-Prinzips mit weiser Mäßi-  
 gung bedienen. Die schließliche unvermeidliche  
 Konsequenz irredentistischer Politik wäre der  
 Krieg, der das Land unvorbereitet finden wür-  
 de, denn der zweite Ruf der Irredenten laute  
 „Entwaffnung“. Krieg und Frieden schloßen

(Nachdruck verboten.)  
**Ein tragisches Geheimnik.**  
 Kriminalgeschichte  
 von  
**J. Hawthorne.**  
 Nach Mittheilungen  
 des Inspektors der Geheimpolizei von New-York.  
 (10. Fortsetzung.)  
 Verübten sie auch die That nicht bei dieser  
 Gelegenheit und mit diesem Revolver — sie  
 konnten sich an Stelle des von Mc. Bride ge-  
 fundenen, leicht einen andern verschaffen, damit  
 zurückkehren und Sanier umbringen.  
 Aber das sind lauter Hypothesen. Bis  
 jetzt liegt nichts vor, was sie mit dem Mord  
 in Verbindung bringt. Wähte man, daß die  
 Frau bei ihrem ersten Besuch das silberne Stui  
 nicht zurückbekam, so wäre das ein Anhalt.  
 Hierüber kann aber außer Sanier Niemand  
 Aufschluß geben — und der ist todt.  
 Ob der Detektive oder Mc. Bride die  
 Personen wiedererkennen würde, ist auch nicht  
 einmal sicher und so scheint mir, daß wir nach  
 allem um keinen Schritt weiter gekommen sind.  
 Als der Inspektor zu diesem ungünstigen  
 Ergebnisse gekommen war, runzelte er die Stirn  
 und eilte rascher vorwärts. Bald jedoch nah-  
 men seine Gedanken eine andere Richtung.  
 „Da wäre ja noch die Sache mit dem  
 Evans zu erledigen,“ murmelte er. „Daß  
 der Mann nicht zu ermitteln war ist verdächtig.  
 Der Pfandverleiher, bei dem der Revolver mit  
 dem weißen Griff versteckt worden, heißt Rosen-  
 thal, steht in gutem Ruf und wohnt in der

neunten Avenue, nur zwei Straßen von Ha-  
 niers Haus entfernt. Wahrscheinlich wohnt  
 der Mann, der sich Evans nennt, in der Nähe  
 von Rosenthals Laden. Wenn er ein lichter-  
 licher Gesell ist, wird man ihn am leichtesten  
 in einer der Brantweinhandlungen jenes Stadt-  
 theils auffinden können. Ist er dagegen ein  
 geordneter Mensch, so beweist die That-  
 sache, daß die Kugel in seinen Revolver paßt, so  
 gut wie nichts — und wir sind nicht weiter  
 als zuvor. — Auf jeden Fall müssen die  
 Schenken in der Nähe der 26. Straße über-  
 wacht und Rosenthal angewiesen werden, jeden,  
 der die Pistole einlösen will, unter irgend einem  
 Vorwand so lange festzuhalten und sie ihm  
 nicht auszuliefern, bis ich Mittheilung erhalten  
 habe.“  
 Als der Inspektor ins Polizeiamt zurück-  
 gefahrt war, ließ er Mc. Bride rufen, seine  
 Zeugenaussage zu Protokoll nehmen und von  
 ihm unterschreiben. Der Zeuge blieb genau  
 bei seiner ersten Angabe und der Inspektor  
 hielt es nach reiflicher Erwägung für unnöthig,  
 den Mann in Gewahrsam zu behalten, zumal  
 von verschiedenen Seiten bestätigt worden war,  
 daß er sich am 30. Dezember kurz vor ein  
 Uhr im Stallgebäude befunden habe. Er wurde  
 daher entlassen, mit der Weisung, sich bereit  
 zu halten, bei einer etwaigen Vorladung zu er-  
 scheinen, auch blieb er einstweilen unter polizei-  
 licher Aufsicht.  
 Bis jetzt war alle Anstrengung, das Dun-  
 kel aufzuhellen, so gut wie vergeblich gewesen.  
 Allein die Schwierigkeiten, die es zu überwin-  
 den gab, steigerten nur das Interesse des In-  
 spektors an dem verwickelten Fall. Sein Ent-  
 schluß, trotz alledem doch noch zum Ziele zu  
 gelangen, war unerschütterlicher denn je.

**Siebentes Kapitel.**  
**Von Sinnen?**  
 Schlepplust war auf seine Weise ganz  
 ebenso thatkräftig und ausdauernd wie der  
 Inspektor. Er verfolgte die Fährte mit dem  
 Eifer eines Spürhundes und setzte den größten  
 Stoß darein zu bewirken, daß seine Auffassung  
 der Thatfachen die richtige sei. Zugleich ver-  
 hehlte er sich jedoch nicht, welche Hindernisse  
 ihm im Wege standen. Scharfsinn und Ur-  
 theilskraft vermögen viel, doch giebt es einen  
 Punkt, über den sie nicht hinauskönnen und im  
 vorliegenden Fall schien dieser Punkt fast er-  
 reicht. Wenn alles Kopfzerbrechen nicht mehr  
 half, trat vielleicht ein ganz unvorhergesehenes  
 Zufall ins Mittel!  
 War die Annahme des Schlepplusts richtig,  
 daß das silberne Stui nicht von Dieben ent-  
 wendet sei, sondern von Personen, die viel  
 weitgehendere Pläne verfolgten als gemeine  
 Spürhunden, dann hatte eine weitere Nachfor-  
 schung viel weniger Aussicht. Denn Leute,  
 die aus Gewinnjucht stehlen, trachten ihren  
 Raub so oder so bald zu verwerthen, was  
 leicht zur Entdeckung führt; vergriff sich aber  
 eine Person von Rang und Vermögen an dem  
 Gegenstand, dann lag die Sache anders. Da  
 dieselbe keine Spur hinterlassen, so war es leicht  
 möglich, daß das Stui nicht wieder zum Vor-  
 schein kam. Auch läßt sich einer solchen ganz  
 unverdächtigen Person schwer beikommen. Ge-  
 setzt auch, der Detektive traf wirklich auf die  
 beiden, die er am Morgen nach dem Morde  
 beobachtete, so war damit für die Ueberführung  
 noch wenig gewonnen.  
 Diese Gedanken waren für Schlepplust  
 nicht eben ermutigend, indessen — der Zufall  
 ist oft wunderbar — und so machte sich unfer

Detektive daran, die Verschwindenen zu ent-  
 decken. Er besaß die Theater, Kirchen und  
 sonstige öffentliche Lokale zu besuchen, wo sich  
 die Reichen und Angeesehenen der Stadt einfin-  
 den und gebulbig zu warten, bis die Individuen,  
 die er suchte, zum Vorschein kamen. Wenn er  
 dann außerdem täglich im Park spazieren ging,  
 zur Stunde da die vornehme Welt ihre Aus-  
 fahrten zu machen pflegt und am Sonntag  
 Nachmittag die Allee hinunterstrolcherte, so  
 mußte das früher oder später zu etwas führen.  
 Kurz, Schlepplust hatte nichts Beringeres  
 vor, als eine Zeitlang, die ihm ungewohnte  
 Rolle eines Modeherrn zu spielen. Der Be-  
 dankte entlockte ihm selbst ein spöttisches Lächeln.  
 So unwahrscheinlich wie es beim ersten  
 Blick aussehe mag, war der Erfolg dieser  
 Maßregel übrigens nicht. Zwar zählt New-  
 York mehr als anderthalb Millionen Einwoh-  
 ner, aber die Anordnung der Straßen und  
 Avenuen, sowie die festen Gemauheiten der  
 wohlhabenden Klassen beschränken die eigentliche  
 Stadt auf einen weit kleineren Umkreis als  
 man meinen sollte. Die häufige Avenuen und  
 die nach Osten und Westen daran stößenden  
 Straßen enthalten die Wohnungen von neun-  
 zehntel der vornehmeren Bürger, die ihr täg-  
 licher Lebenslauf selten aus dieser engen Um-  
 grenzung herausführt. Setzte der Forscher seine  
 eifrige und sorgfältige Beobachtung nur eine  
 Woche lang fort, so konnte er kaum umhin,  
 die gesuchten Personen zu entdecken. Die Auf-  
 gabe, sie zu finden, wäre weit schwieriger ge-  
 wesen, wenn er ihnen in die verruhenen Viertel  
 der Stadt hätte folgen müssen. Zwar, daß sie  
 nicht dahin gehörten, war nur eine Vermuthung  
 und in dem demokratischen Amerika ist zwischen  
 den Gesellschaftsklassen, wenigstens äußerlich,  
 ein weit geringerer Unterschied als in Europa;

aber einander aus. Der unmittelbare Zweck der irreidentischen Agitation sei das Zerreißen des Dreibundes, ihre Fahne wende sich aber nur gegen die Oligarchie. Die Irreidenten verständen zwar nicht, unterstützten aber die Pläne einer Partei, welche im Innern sich als Feind Italiens aufhalte. Es sei natürlich, daß eine Partei, welche die weltliche Macht für sich in Anspruch nähme, die Auflösung des Dreibundes wünsche in der Hoffnung, den Bund der katholischen Mächte wieder herzustellen zum Nutzen des Vatikans, sobald Oesterreich nicht mehr der Freund und Alliierte Italiens sein würde. Könne eine derartige Politik des Krieges mit dem Auslande und der Zersplitterung im Innern diejenige Italiens sein?

Crispi wendete sich sodann gegen die Politik der Isolierung, welche das schlecht verhehlte Ideal der Agitation sei. Der Grundsatz, daß man mit jedem Freund sein müsse, ohne jedoch Bündnisse für die Zukunft zu schließen, und daß man nur Bündnisse für kurze Zeit und begrenzte Zwecke schließen dürfe und nur dann, wenn Gefahr drohe, sei wohl eine Theorie, welche in normalen Zeiten anwendbar sei, aber nicht, wenn Europa die Lösung wichtiger Fragen erwarte.

Der Berliner Kongreß sei ein Unglück für Italien gewesen wegen der Politik der Isolierung, welche es bis dahin befolgt habe. Italien sei gezwungen gewesen, die einzige Politik zu der seinige zu machen, die noch zu seiner Verfügung stand, nämlich diejenige der Bündnisse; es sei ihm nichts übrig geblieben, als zu dem österreichisch-deutschen Einvernehmen zugelassen zu werden. Italien habe dies in Berlin erreicht, nachdem es in Wien seine Absichten dargelegt habe. Der Vertrag habe zuerst keine Frucht getragen; die Zweifel, die man Italiens wegen gehegt habe, seien in Wien und Berlin noch nicht zerstreut worden. Das Vertrauen habe in der zweiten Periode ein Bündniß zu Stande gebracht, welches in den letzten drei Jahren zu einem aufrichtig freundschaftlichen geworden sei. Die Existenz Oesterreichs und Frankreichs sei für die Grenzen Italiens eine Garantie, wie sie für das europäische Gleichgewicht eine Nothwendigkeit sei. Man müßte, wenn er nicht schon bestände, einen Staat schaffen, wie Oesterreich, welches von so vielen Nationalitäten bewohnt sei und verbinde, daß eine einzelne die Oberhand gewinne.

Niemand denke, könne jemals denken an ein Europa ohne die Mission jenes Frankreichs, welches der sympathischste Ausdruck der modernen Zivilisation und dessen Anziehungskraft unwiderstehlich sei. Zwischen diesen beiden Ländern gelegen, könne Italien nur beider Freund sein und habe nichts Anderes von ihnen zu erbitten, als die Herrschaft zu verweisen, welche sie lange Zeit diesseits der Alpen ausgeübt. Der Vatikans mußte sich in dem Glauben, es genüge, den Dreibund zu zerstören, um jedes Hinderniß für die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft zu beseitigen; er bedenke jedoch nicht, was der Wille der Italiener, was ihre Arme vermöchten. Ein Krieg, den man gegen Italiens Einfluß versuche, würde, wenn er gefördert werde, nur

Schaden bringen. Habe man nicht während Italiens Isolierung gesehen, wie der Mann, welcher mit Recht alle Mittel und Wege für die Größe seines Landes versuchte, die preussische Gesandtschaft beim Vatikane wiederherstellte als Symptom gegenseitiger Annäherung? Nach dem Abschluß des deutsch-italienischen Bündnisses, nachdem die politischen Bande zwischen den beiden Regierungen stärker und die Freundschaft zwischen den beiden Völkern eine herzlichere geworden sei, habe der junge Kaiser zwei Mal die „Roma intangibile“ begrüßt. Nicht weniger loyal, wenn auch nicht so demonstrativ sei die Stellung des katholischen Oesterreichs Italien gegenüber gewesen. Die Irreidenten täuschten sich, wenn sie glaubten, sie könnten die Grundlagen der Monarchie untergraben, welche sie verabsäumten, eine antinationale Politik zu verfolgen. Die Grundlagen seien zu fest gefügt. Die Interessen Italiens seien identisch mit denen der Monarchie.

Crispi schloß seine Rede, welche häufig durch stürmischen Beifall unterbrochen wurde, mit folgenden Worten: „Trinken Sie auf das Wohl des italienischen Volkes, welches Sie so würdig repräsentieren und auf die Dynastie, welche es so edel in der Welt vertritt. Und möge in meinem Hock auf Italien und auf seinen König der heilige Wille ausgesprochen sein, stets nur das Gute für Beide zu erstreben.“ — Die bei der Tafel getrunkenen Weine waren, wie besonders bemerkt sei, alle italienischen Ursprungs, unter Ausschluß des Champagners, d. h. es wurden demonstrativ französische Weine vermieden.

Unter der Mc. Kinley-Bill werden folgende europäische Produkte hauptsächlich zu leiden haben: Deutschland: Wein, Bier, Spirituosen, Textilwaren, Spielsachen, Pelzwaren, Bücher, Papierwaren. Oesterreich: Zucker, Wein, Bier, Lederartikel, Handschuhe, Schweizer: Baumwollgewebe, Stickerien, Seidenwaren. Belgien: Baumwollwaren, Labak, bearbeitetes Eisen und Stahl. Schweden-Norwegen: Eisen- und Zündwaren. Holland: Labak, Konferven, Gewebe, Papier. Italien: Wein, Früchte, Seidenwaren, Marmor und Marmorwaren, Papier. Spanien und Portugal: Wein, katalonische Hutwaren, Labak. England: Baumwollen- und Seidenwaren, Maschinen, Bekleidungsartikel, Eisen. Den größten Schaden wird Frankreich zu tragen haben, welchem eine jährliche Ausfuhr von 250 Millionen Franken so gut wie abgeschnitten ist.

## Unsere Valuta.

Unter dieser Ueberschrift finden wir in der „St. Pet. Ztg.“ ein „Gingefand“, das des hohen Interesses wegen wir im Wortlaut nachstehend reproduzieren:

„Jeder Geschäftsmann, Gutsbesitzer, Fabrikant, Kaufmann, Pächter u., steht mit Spannung der Lösung unserer Valutafrage entgegen. Jeder sagt sich, daß es so nicht weiter gehen kann. Wenn nicht bald eine Regelung dieser Frage und Fixierung unseres Kurses eintritt, so droht allen Geschäften die

— drehte sich schnell wie ein Wiesel nach dem Sprecher um. Als er Schleppefuß erkannte, suchte er die Aehseln: „Flau,“ rief er, „schredlich flau! Es giebt nur noch reiche Leute in der Welt, die nichts bei mir zu suchen haben — oder wenn sie kommen, thun sie's aus Gnade und Barmherzigkeit. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf,“ fuhr er fort, indem er sein großes rothseidenes Taschentuch zur Nase führte, „ich spreche die reine Wahrheit. Hören Sie nur: Vor ein paar Tagen kommt ein Mann und bringt mir eine silberne Dose —“

„Eine was —?“ fuhr Schleppefuß heraus.

„Ich sag's ja — aber treten Sie doch ein — ich erkläre mich hier draußen zu Tode!“ Und Mr. Sibleys Taschentuch kam abermals mit der großen Nase in Berührung. Mit klopfendem Herzen folgte Schleppefuß dem Pfandverleiher in sein Privatquartier, wo dieser seinem Besucher einen Stuhl hinschob und eine Riste lange dunkelfarbige Cigarren herbeibrachte. „Bitte, bedienen Sie sich!“ sagte er verbindlich.

„Ich bin kein Raucher,“ versetzte der andere.

„Aber Sie wollten joeben —“

„Ach, Sie haben keine Sorgen!“ seufzte Sibley und zündete sich eine Cigarre an, die länger als der ganze kleine Mann schien; „aber bei meinem schwierigen Geschäft brauche ich etwas zur Beruhigung der Nerven.“ Dabei blies er dicke Rauchwolken von sich.

Was sagten Sie doch? begann Schleppefuß unverdrossen von neuem — „eine silberne Dose? meinen Sie eine Schnupftabakdose?“

„Nein, das nicht, — auch kein Cigaretten; dazu war es zu klein, kaum vier Zoll lang, ich weiß nicht, was es war.“

(Fortsetzung folgt.)

größte Gefahr. Jede Unternehmung wird jetzt zum reinen Hazardspiel. Die Getreidepreise z. B. schwanken jeden Tag, nicht in Folge der Nachfrage und Angebot, sondern in Folge der zufälligen Gasse oder Baiffe unseres Rubels an der Berliner Börse. Vermingeschäfte sind unmöglich und beinahe der tollsten Börsenjobberei gleichzustellen. — Diesem Zustande kann nur durch feste Umrechnung unseres Papierrubels in Gold ein Ende gemacht werden, welches aber dadurch viel Schwierigkeiten bereitet, daß es allen Kreditverhältnissen in Rußland selbst verhängnißvoll werden kann, wenn es nicht so geschieht, daß der innere Geldverkehr scheinbar gar nicht davon berührt wird. Unser jetziger Papier-Rubel muß nach Innen und nach Außen das einzige, allen Rechnungen zu Grunde zu legende Werthzeichen bleiben und in keiner Weise in Frage kommen, da auf dieses Werthzeichen alle Verbindlichkeiten geschlossen und eingegangen sind. Alle Hypotheken, Pachtverträge, Lieferungen, Käufe und Verkäufe, Dienstverträge zc. sind auf dieses Werthzeichen basirt, so daß bei Neutrennung eines anderen in den Verkehr geworfenen Rubels die größten Mißstände eintreten würden. Anders gestaltet sich die Sache, wenn der Staat dem jetzigen Papier-Rubel die Kaufkraft, eine gewisse Goldmenge zu erwerben, zuspricht und erklärt, daß er zu jeder Zeit so und so viel Gold für einen Rubel Papier zum Verkauf stellt. Natürlich müßte irgend eine Einheit in Gold geprägt werden, die als Repräsentant einer Münze in den Verkehr kommt. Dieses könnte z. B. der bisherige Imperial neuer Prägung sein, mit Weglassung der Bezeichnung „5 Rubel.“ Es könnte der Staat z. B. sagen, ich verkaufe meinen Imperial zum Preise von 6 Rbl. 20 Kop. und verpflichte mich, obige Goldmünze von so und so viel Feingehalt und Gewicht unwandelbar von jetzt an in jeder gewünschten Masse für so und so viel Rubel meines Papiergeldes zu verkaufen, sowie auch solche Goldmünze für die gleiche Summe in meinen Papierrubeln zurückzukaufen. Der Verkauf und Ankauf des Goldes in dieser Form müßte dem Publikum so bequem als möglich gemacht werden, womöglich in jeder Abtheilung der Staatsbank. Die Renten müßten natürlich zu diesem für Gold fixirten Preise Gold nehmen, doch dürfte das Publikum nicht gezwungen sein, diese Goldmünzen im Verkehr statt Papier-Rubel zu empfangen. Alle Verträge würden auch wie bisher auf Papier-Rubel zu lauten haben. Silber und Kupfer dürften nur Scheidemünze sein und nur der Papier-Rubel demselben zu Grunde liegen. Sollte im Verkehr ein vollwerthiges Münzzeichen wünschenswerth sein, das kleiner als ein Rubel ist, so könnte der Staat halbe Papier-Rubel = 50 Kop. emittiren, was für den Verkehr sehr bequem wäre und dem Staat nur Vortheil bringen könnte.

Der Effekt eines solchen Vorgehens würde der sein, daß wir die jetzt nur nominell existirende Silberwährung gegen eine nur scheinbare Papierwährung loswerden. Da diese ihre Spitze in der Goldwährung hat, so ist sie eigentlich Goldwährung. Sobald z. B. 6 Rbl. 20 Kop. Papier die Kaufkraft haben, einen halben Imperial neuer Prägung zu kaufen, so ist der Preis unseres Papier-Rubels allen Staaten mit Goldwährung gegenüber fixirt und jede Kursschwankung unseres Rubels muß aufhören.

Ich glaube, daß diese Art der Lösung der Valutafrage noch den Vortheil hätte, daß der Staat dieselbe mit wenig Opfern durchführen könnte, da die Nachfrage nach Gold eigentlich nur so viel betragen dürfte, als zum Ausgleich der Differenz nöthig ist, die sich zwischen den Verpflichtungen des Inlandes dem Auslande gegenüber und der Gesamtsumme solcher des Auslandes dem Inlande gegenüber herausstellen würde. Für den inneren Verkehr würde das Gold gar keine Bedeutung haben und nur in sehr beschränktem Maße Verwendung finden. — Ich glaube, daß diese Art der Lösung der Geld- und Valutafrage zum Ziele führen könnte, ohne die Wohlfahrt des Reiches zu erschüttern und die Interessen von Privaten zu verletzen.

## Tageschronik.

— An alle Freunde der Armen. Der zum Besten der Rasse des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins in Aussicht genommene Bazar wird, wie nunmehr festgestellt worden ist, in den Tagen von Donnerstag, den 27. bis Sonntag, den 30. November d. J., — täglich von Nachmittags 4 Uhr bis Abends 10 Uhr, — und zwar im Saale des Concerthauses abgehalten werden. Wir bitten nun sämmtliche Freunde der Armen, insbesondere die geehrten Damen hiesiger Stadt, die Herren Fabrikanten, Kaufleute, sowie die gut situirten Herren Professionisten nochmals dringend und

ergebenst, uns mit Liebesgaben aller Art — selbstredend nur solche Gegenstände, welche sich zum Verkauf eignen — recht bald und spätestens bis zum 15. November d. J. zu unterstützen, indem wir gleichzeitig darauf aufmerksam machen, daß es auch recht wünschenswerth wäre, wenn größere Familien mit ihren Arbeiten und Spenden einen eigenen Verkaufstisch arrangiren würden. Diesbezügliche Wünsche werden von uns gern entgegengenommen und berücksichtigt, jedoch bitten wir, dieselben der betreffenden Commissions-Vorsichterin bis spätestens den 25. October mitzutheilen, da mit den Vorarrangements zum Bazar bald begonnen werden soll.

Die Vorsitzenden der vier Damen-Com-missionen:  
E. Rohrer. E. Ronthaler.  
E. Thienemann. W. Serini.

— Da manche, in Rußland nicht aufenthaltsberechtigzte Hebräer nicht selten ihre Kinder in mittlere und höhere Lehranstalten Rußlands abgeben und dann auf Grund dessen um die Aufenthaltserberechtigung für sich und ihre Familien nachsuchen, bis ihre Kinder die betreffenden Lehranstalten beendet haben werden, so ist an die Lehrbezirksverwaltungen ein Zirkular erlassen worden, nach welchem die Schulvorstände bei Aufnahmesuchen für hebräische Kinder ausländischen Unterhandlungs-bands sich genau darüber zu informieren haben und sich die betreffenden Dokumente darüber vorzeigen lassen müssen, ob die Eltern auf Grund von Gildescheinen 1. Klasse das Recht zum Aufenthalt in Rußland haben.

— Am letzten Markttag haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 5 Rbl. 65 bis 5 Rbl. 75, Roggen 4 Rbl. 20 bis 4 Rbl. 40 Kop. pro Korzec. Die Nachfrage war schwach. — Heu wurde mit 85 bis 90, Stroh mit 75 bis 80, und Klee mit 1 Rbl. 40 bis 1 Rbl. 45 Kop. pro Centner bezahlt.

— Einbruch. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend stiegen Diebe durch das Fenster in die im ersten Stock des Hauses Ogrodowastraße Nr. 15 belegene Wohnung eines gewissen Selman Stalajewski und entwendeten für ungefähr 200 Rbl. Stoffe, woraus sie auf demselben Wege, welchen sie gekommen, wieder verschwanden. Der unmittelbar neben diesem Fenster in seinem Bett schlafende Stalajewski erwachte erst längere Zeit nachher in Folge der unangenehmen Rühle, die durch das offene Fenster hereinströmte und war nicht wenig überrascht, als er bemerkte, welche unangenehme Besuch er gehabt hatte.

— Eine neue jüdische Lehranstalt. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist es dem Ehreninspector der Lodzer hebräischen Schulen, Herrn Hermann Konstadt, dem das hiesige jüdische Schulwesen, sowie die jüdische arme Schuljugend so viel zu danken hat, letzters gelungen, an competentester Stelle die Erlaubniß zu erwirken, noch eine jüdische Elementarschule, die aus 2 Abtheilungen bestehen soll, ins Leben rufen zu dürfen. Wie wir hören, beschäftigt Herr Konstadt, diese Lehranstalt schon am 1. November d. J. zu eröffnen und zuerst — d. h. bis die Gemeinde die nöthigen Summen assigniren wird, — aus eigenen Mitteln zu unterhalten.

Nur wenn es bekannt ist, welcher Mangel hier an regelrechten jüdischen Schulen herrscht, wird die neue Wohlthat des Herrn Konstadt in deren ganzem Umfange zu würdigen wissen.

— Wieder ein Ueberfall. Als der Gärtnereibesitzer Krüger, wohnhaft in der verlängerten Segelmannstraße, gegenüber dem Armenasyl, am Donnerstag Abends um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr von einem Geschäftsgange aus der Stadt nach Hause zurückkehrte, fand er die Einfahrtstür seiner Besetzung von Innen verschlossen und rief seine Leute, damit sie ihm öffnen sollten. Auf diesen Ruf aber kamen 6 bis 8 Splüßbuben, die wohl auf einem Raubzuge nach der Stadt begriffen waren, überfielen Herrn Krüger, warfen ihn zu Boden und beraubten ihn seiner werthvollen Taschenuhr. Herr Krüger erhielt hierbei selber auch einige schwere, wenn auch nicht lebensgefährliche Verletzungen, so z. B. zwei Messerstiche in den Kopf. Auch wurden ihm die Rippen, die beiden Handgelenke und die Hüften dem mit Stockschlägen bearbeitet, daß er wohl acht Tage lang wird das Bett hüten müssen.

— Morgen, Montag, den 13. Oktober, findet um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends im Grand Hotel die ordentliche General-Versammlung der Mitglieder der Lodzer Abtheilung der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie statt.

— Mit einer Beharlichkeits, welche einer besseren Sache würdig wäre, statteten Diebe neuerdings dem im Hause Iglerstraße Nr. 154 wohnhaften Rafael Bath Nachtbesuche ab. Derselben kamen zum ersten Male in der Donnerstagsnacht um 12 Uhr und gingen Thür und Fenster zu gleicher Zeit zu erbrecen an. — p. Bath erwachte und machte Alarm, dies veranlaßte nun zwar die Splüßbuben zu schleuniger Flucht, jedoch lehrten dieselben bereits nach einigen Stunden zurück und verfolgten ihr Glück aufs Neue, um abermals

ein erfahrener Beobachter täuscht sich jedoch nicht so leicht und obgleich Schleppefuß das verdächtige Paar nur auf wenige Augenblicke und unter ungünstigen Umständen gesehen hatte, war er doch fest überzeugt, daß sie zu den höheren Ständen zählten. Er beurtheilte sie dabei weniger nach ihrer Kleidung und ihren Gesichtszügen als nach ihrer ganzen Haltung und der Art, wie sie sich bewegten. Er hätte darauf wetten mögen, daß es Leute waren, die stets in Wohlstand gelebt hatten und deren Wohnung sich nicht mehr als hundert Schritte weit von der fünften Avenue befand.

An der Ecke der dritten Avenue und 23. Straße stand er still und überlegte, ob er in derselben Richtung weiter gehen oder sich nach dem Madison Square begeben solle. Eben wollte er letzteres wählen, als sein Blick zufällig auf einen Bekannten fiel, der aus einer nahen Restauration heraustrat und gemächlich die Straße hinunter schlenkerte.

„Da geht Salomon Sibley,“ murmelte er vor sich hin, „ich will ein Wort mit ihm reden!“ — Salomon Sibley war ein Pfandverleiher, mit dem Schleppefuß öfters von Berufs wegen zu thun gehabt. Er galt für einen höchst rechtschaffenen Mann und war der Polizei mehr als einmal behilflich gewesen, Verbrecher aufzuspüren, welche Pfänder bei ihm versteckt hatten.

Schleppefuß beschleunigte seine Schritte und holte Sibley ein, gerade als dieser seine Laden-thüre erreicht hatte. „Guten Morgen, Salomon,“ sagte er und legte ihm die Hand auf die Schulter, „wie gehen die Geschäfte?“

Der Pfandverleiher, — ein kleiner Mann, nicht viel über fünf Fuß, aber mit einer ungeheuern Nase, die alles Wachstum für sich allein in Beschlag genommen zu haben schien,

Coursbericht.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries for Berlin, London, and St. Petersburg with corresponding rates and dates like '11. October 1890'.

Insertate.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringet gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgendes Immobilien Anleihen verlangt wurde: Unter Nr. 313, an der Polnocnastraße in Lodz gelegene, den Eheleuten Moschka und Esther Malka Sygal gehörige Immobilien, Rs. 500, erneuerte Anleihe ohne Conversion.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen. Lodz, den 20. Sept. (11. Okt.) 1890. Für den Präses: Director J. Kunitzer. Bureau-Director: A. Rosicki.

Nowe kursa tańców

osobno dla dorosłych i dzieci, rozpoczynam w Srode dnia 15 Października r. b. Lekeye zbiorowka odbywają się co Sobotę od 1/2 9 wieczorem. Zgłoszenia na lekeye tańców i gimnastyki przyjmują codziennie od 12 do 4 popołudniu, Dzika ulica Nr. 516. Adolf Lipiński, Nanczyoiel tańców i gimnastyki.

Schreibmaschinen „Boston“

Nr. 1 zu 19, Nr. 2 mit kleinem und großem Alphabet und Indicator zu 35 Rbl., Schatteln dazu zu 6 und 8 Rbl. und theurer, Emballage 50 Kop., Postfracht für 8 Rbl. „Merit“, Schreibmaschine, Viervielfältigungs-Apparat

Tachograph

zum Copiren von Schriftstücken in unbegrenzter Zahl Registrar „Shannon.“ Beste Art die Correspondenz aufzubewahren etc. etc. Illustrirte Preislisten gegen Einsendung von 15 Kop. in Postmarken.

EUGENE ROTHMANN & CO., St. Petersburg, Gartenstraße 18.

Handelslehr-Curse! Erfolg garantiert! (3) Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen! Gründliche Ausbildung in einfacher und doppelter Buchführung.

Auf Wunsch Special-Curse im kaufmännischen Rechnen, Wechsellöhre, Correspondenz und Calligraphie. Den Unterricht leiten zwei erfahrene Fachlehrer.

Anmeldungen täglich und jede Auskunft von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2 Uhr Abends bei Th. Orda, Zawadzka-Strasse kleines Scheibler's Haus, II. Etage links.

vertrieben zu werden. In der Freitagsnacht kamen die Gauner nochmals wieder, jedoch glückte denselben ihr verbrecherischer Plan auch diesmal nicht, denn sie wurden durch einen Wagen verschleudert. Allem Anschein nach dürfte es nicht zu den Annehmlichkeiten gehören, in dem genannten Hause zu wohnen.

Auswanderer. Eine aus 52 Personen bestehende Auswanderer-Partie wurde neulich, wie dem „Kur. War.“ berichtet wird, in der Nähe von Wlodek angehalten und unter Escorte nach ihrem Heimathsort Zyrardow zurückgeführt.

Die Auswanderer, die trotz aller Ermahnungen ihr Glück in dem unglückseligen Brasilien suchen wollten, fuhrn auf einigen Wagen und hatten ihr sämmtliches Gepäck unter der Adresse eines Defraudanten nach Alexandrowo per Bahn abgeschickt.

Die Nachrichten aus Brasilien lauten trostlos, die Lage der Einwanderer ist eine höchst bedauernde und dennoch ist die Zahl der Reichgläubigen und Bethörten, die sich selbst und ihre Familien blindlings in's Glend stürzen, eine nicht unbedeutende. Wer nicht hört, muß fühlen.

Erben gesucht. Der Chef des Post- und Telegraphen-Betriebs von Poltawa N. J. Zerassimo veröffentlicht in der „Hos. Bp.“ nachstehende Erklärung: Laut testamentarischer Verfügung meines seligen Vaters, dessen Testamentsvollstrecker ich bin, haben die Weifen des verstorbenen Stabskapitans der Marine-Artillerie Nikolai Petrow, ein Sohn Nikolai und eine Tochter Maria, von mir ein 5proc. Prämienloos zu bekommen. Weder mir noch dem Hauptloos Marine-Clab ist der Aufenthaltsort der beiden Kinder bekannt. Es werden daher alle Bekannten des verstorbenen Nikolai Petrow um eventuelle Auskunft gebeten.

Hohes Alter. Im Dorfe Smolice ist der Landmann Anton Banasial, der in den letzten 10 Jahren als Bettler in der Umgegend umherzog, im Alter von 103 Jahren gestorben.

Ein praxistischer Wink. Alle diejenigen unserer geehrten Leser, welche mit Rücksicht auf die eingetretene kalte Zeit etwa daran denken sollten, ihre Wintergarderobe zu ergänzen, und vielleicht in Verlegenheit sind, wo sie das hierzu erforderliche Material kaufen sollen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Firma Lübert & Co. hier, Zawadzka-Strasse, Haus Peter, ein reichhaltiges Lager vorzüglicher Winterstoffe besitzt und dieselben zu durchaus angemessenen Preisen abgibt.

Außerordentliche Versammlung. Heute Abend 6 Uhr wird im Locale des Creditvereins eine außergewöhnliche Versammlung der Mitglieder des hiesigen Bezugs-Consumvereins stattfinden. Da einige wichtige Fragen, welche die weitere Existenz des Vereins bedingen, erledigt werden sollen, so wäre ein vollzähliges Erscheinen der Vereinsmitglieder sehr erwünscht.

Thalia-Theater. Die für heute bestimmte gewöhnliche Aufführung der Operette „Die schöne Galathee“ muß wegen plötzlicher Erkrankung der ersten Sängerin Frä. Götthardt bis auf Dienstag aufgeschoben werden. Dafür wird aber die russ. Hofchauspielerin Fräulein Busch als „Nannerl“ im Singpiel „Das Versprechen hinterm Heerd“ zum ersten Male auftreten und da wir außerdem Gelegenheit haben werden, die Kgl. Bairische Hofchauspielerin Frau Valentine Rosenfeld in zwei ihrer besten Partien zu bewundern, so dürfte die heutige Vorstellung eine höchst genussreiche werden und wollen wir nicht versäumen, alle Theaterfreunde auf dieselbe aufmerksam zu machen.

Victoria-Theater: Kabale und Liebe. Es verdient Anerkennung, daß das polnische Theater bestrebt ist, auch den minder Bemittelten die Belantheit mit den unvergänglichen Schönheiten der klassischen Stücke zu verschaffen, indem es solche am Freitag, dem Tage der ermäßigten Preise, zur Aufführung bringt. Es erscheint dies aber um so lobenswerther, wenn man sieht, daß die Darstellung trotzdem nicht schwächer als sonst ist, daß vielmehr, auch bei dem niedrigen Eintrittspreis, das ganze Können eingesetzt wird.

Daß die Vorstellung nicht in allen Theilen musterfähig ausfällt, ist bei einer Provinzbühne, welche nicht für jede Rolle eine hervorragende Kraft haben kann, nur natürlich. Gerade „Kabale und Liebe“ stellt hierin große Anforderungen. Es soll nicht minder die Person des Präsidenten, des Marschall Kalb, der Lady Milford hervortreten, wie die der eigentlichen Träger des Stückes, Ferdinand, Louise, Wurm.

Wir bedauern, ohne daß wir, wie erwähnt, einen Vorwurf daraus construiren können, die ganz ungenügende Darstellung des Präsidenten durch Dobrzanski, des Hofmarschall Kalb, sonst überall eine Bravourrolle, durch Danilewski. Auch Frau Janowska fand als Lady Milford nicht den rechten Ton, welcher diese Figur nach den Absichten des Dichters zu einer so bedeutenden macht. Dafür aber wurde das Publikum durch die Leistungen der übrigen Hauptdarsteller ent-

schädigt, welche, in dem Bestreben, in den Geist der Dichtung einzubringen, denselben erfaßt und ihn zu wirksamem Ausdruck gebracht haben.

Vor Allen verdient die Palme Frä. Morsta, eine frische, einnehmende Gestalt, als Louise. Das züchtige Mädchen, von der Allgewalt der Liebe erfaßt, das Opfer niederträchtiger Schliche und Intriguen, wurde so wahr, so natürlich, so einfach, so fern jeder Maniertheit, so delicat gespielt, daß Herz und Sinn gefangen waren. Wie stehen nicht an, der jungen Künstlerin, sofern sie den betretenen Weg weitergeht, eine große Zukunft zu prognosticiren.

Herr Kopyewski als Ferdinand war ganz auf der Höhe der Situation. Er gab sein Bestes — und dies war gut. Wie durchdringt von ihm seine Rolle war, dafür zeugt, daß er nicht bloß in Ausdruck und Gestik, in Wort und Bewegung den Effect seines Spiels bis zur Katastrophe zu steigern, sondern auch, im Wechsel von Ruhe und Leidenschaftlichkeit diese beiden Momente richtig anzupassen verstand.

Herr M. Trapszo zeigte uns, was von diesem erfahrenen und gewandten Schauspieler nicht verwunderlich, den Wurm als den schlechten Schurken wie er lebt und lebt. Dies hat besonders Bezug auf sein erstes Auftreten im Cabinet des Präsidenten.

Die Rolle des Musikers Miller war bei einem Poplanski in guten Händen. Dieser Künstler, von dem wir stets Ausgezeichnetes zu sehen gewohnt sind, brachte die Figur des biederben Miller zu wirklich plastischer Gestaltung, geblieben und naturwahr jeder Zoll.

Reicher Beifall des sichtlich enthusiastischen Publicums lohnte diesen Künstler für das in seiner Leistung wirklich befriedigende Spiel, einige Male bei offener Scene.

Die Regie verdient besonderes Lob für die Raschheit der Incentrationen, die Pünktlichkeit des Beginnes. Doch sollte sie auch auf Kleinigkeiten Bedacht haben, die trotzdem sehr störend wirken können, wie auf die Art der Brieverschlüsse. Das Couvert, eine Erfindung unseres Jahrhunderts, sollte man zu jener Zeit des Popses und Haarbutels nicht benötigen wollen, unsere Vorgänger vor hundert Jahren wußten nicht, was Gummicouverts sind. L. B.

Vergnügnngs-Anzeiger. Thalia-Theater: Auftreten der Hofchauspielerinnen Frau Rosenthal Nibel und Frä. Busch. — Erziehungs-Resultate. Lustspiel in 2 Acten. — Das Versprechen hinterm Heerd. Singpiel. — Die Schulkreierin. Lustspiel. — Victoria-Theater: Auftreten des Herrn Regel: „Die grüne Insel.“ Operette in 4 Acten. — Variete-Theater: Vorstellung.

Lotterie. (Ohne Gewähr.) Am zweiten Ziehungstage der 3. Classe der 155. inländischen Classenlotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 5972 Rs. 10,000. — Nr. 7953 Rs. 1,500. — Nr. 17335 Rs. 1,000. — Nr. 13571 und 21562 Rs. 500.

Auf Nr. 3338, 4736, 9137, 10054, 10545, 13789, 17733, 20911 und 23420 zu je Rs. 200.

Auf Nr. 1207, 2181, 3868, 4088, 4924, 6270, 7566, 10608, 12455, 12456, 12851, 12934, 13613, 14683, 15019, 15039, 16148, 16315, 16512, 16546, 17133, 20217, 20264, 20648 und 21564 zu je Rs. 80.

Neueste Post.

Warschan, 10. September. Am 26. September (a. S.) um 9 1/2 Uhr geruhten Ihre Majestäten, der Kaiser, die Kaiserin, Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst-Thronfolger, die Großfürstin Xenia Alexandrowna, die Großfürstin Alexi Alexandrowitsch, Wladimir Alexandrowitsch und Nikolai Nikolajewitsch der Jüngere in Begleitung des Prinzen von Sachsen-Altenburg, des Generaladjutanten des deutschen Kaisers, von Werder, des Ministers des Kaiserlichen Hofes Woronzow-Daschow, der General-Adjutanten: Richter, Tscherewin und andere Personen der Kaiserlichen Suite, Spaka zu verlassen.

Bei der Abreise Ihrer Kaiserlichen Majestäten nach Sterniewice stellten sich die Stabs- und Oberoffiziere des 42. Witau'schen Dragoner-Regiments und der Schützen vor, deren Commandeure das Glück hatten, Ihrer Majestät der Kaiserin und Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Xenia Alexandrowna Bouquets zu überreichen. Hier stellten auch die Gouverneure von Petrokow und Nadom, der wirkliche Staatsrath Miller und der wirkliche Staatsrath Maslowski, die Beamten der lokalen administrativ-polizeilichen Delegation vor, sowie die Repräsentanten der Gemeinden des Nawaer und Dpocznoer Kreises, in welchen die Kaiserlichen Jagden stattfanden.

Die Commissäre für Bauernregulierungs-Angelegenheiten, der Staatsrath Borchmann und Fürst Chilkow hatten Ihre Majestäten Brod und Salz und die Repräsentanten der Stadt

Gzenstochau ein Bild der wunderthätigen Gzenstochauer Mutter Gottes und Ihrer Majestät der Kaiserin ein Blumenbouquet dargebracht. Die Deputationen der Städte: Petrokow, Tomaszow und Lobj hatten das Glück, Ihrer Majestät der Kaiserin und Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Xenia Alexandrowna, Blumenbouquets zu überreichen. Seine Majestät der Kaiser geruhte die genannten Personen mit einer Ansprache zu beglücken und einigen davon die Hand zu reichen. (Bapm. Anebu.)

Berlin, 9. October. Die „Röln. Ztg.“ bestätiget die Absicht des Reichskanzlers, sogleich nach Eintreffen des Prinz-Regenten in München zunächst mit diesem, und unmittelbar darauf mit Crispi zusammenzutreffen. Der Zeitpunkt dieser Reise ist noch nicht festgestellt, sondern wird sich nach dem Stande der parlamentarischen Vorarbeiten richten, welche in den verschiedenen preussischen Ministerien mit außerordentlichem Eifer fortgesetzt werden und ihrem Abschluß nahe sind.

Berlin, 9. October. Nach Privatnachrichten aus Barzin befindet sich Fürst Bismarck im besten Wohlsein. Das Landleben, das häufig durch Erscheinen von Gästen im fürstlichen Hause und durch fremde Besucher Barzins unterbrochen wird, bekommt dem Fürsten in jeder Hinsicht vortrefflich. Lothar Bucher ist noch ständiger Gast dort.

Paris, 9. October. Wie hiesige Blätter melden, würden die Deputirten Millevoye und Gautier bei dem Zusammentritt der Kammer einen Gesetzentwurf betreffs Verschärfung der gegenwärtig für Spionage festgesetzten Strafen beantragen; insbesondere solle für Espione französischer Nationalität, welche öffentliche Aemter bekleiden oder ehemals Offiziere bzw. Unteroffiziere waren, die Todesstrafe bestimmt werden.

Paris, 9. October. Italiensische Soldaten errichteten während der Manöver im Thale Vinado eine Schutzhütte an einer Stelle, welche nach Ansicht des französischen Generalstabes nicht mehr zum italienischen Gebiet gehört. In Folge der dieshalb gepflogenen Unterhandlungen wurde die Schutzhütte wieder abgetragen. Zur Feststellung der Grenze wurden von beiden Regierungen Delegirte dorthin abgefangt.

Bern, 9. October. Der Bundesrath hat in Betreff der Wiedereröffnung der Regierung im Tessin noch nicht Beschluß gefaßt, da die definitive Verifikation des Abstimmungsergebnisses noch nicht erledigt ist. Noch anderweitigen Nachrichten behaupten die Konservativen, die Tessiner Wahlen hätten keine Mehrheit der Liberalen ergeben, die aufgestellte Berechnung sei falsch. — Der Ständerath hat nach dreitägiger Debatte mit 22 gegen 17 Stimmen die Maßnahmen des Bundesrathes betreffend die Intervention im Tessin gut geheißen und den Bundesrath zu den weiter nöthigen Vorkehrungen ermächtigt.

Telegramme.

Berlin, 9. October. Wie mitgetheilt wird, hat König Humbert von Italien dem Kaiser Wilhelm zur Erinnerung an seinen letzten Aufenthalt in Berlin sein vorzüglich gelungenes Bild in Lebensgröße in der Uniform seines Hessischen Fusaren-Regiments Nr. 13 zum Geschenk gemacht. In einer längeren von Monza nach Potsdam gerichteten Depesche macht König Humbert „seinem treuen Freunde und Allirten“ in überaus herzlichen Worten Mittheilung von der Absendung des Bildes, welches dem Kaiser durch den italienischen Botschafter Grafen de Launay überreicht werden wird.

Schwerin, 10. October. Es ist nunmehr bestimmt, daß der Großherzog abermals bis in den Sommer nächsten Jahres seines Gesundheitszustandes wegen außer Landes zu bringen wird. Der Gedanke, von der Heimath fern sein zu müssen und sein reges Thätigkeitsbedürfnis nicht befriedigen zu können, trägt leider nicht unwesentlich dazu bei, den Zustand des Großherzogs zu verschlimmern.

New-York, 10. October. Das Schaßamt in Washington hat entschieden, daß alle Waaren, welche noch während der Biltigkeitsdauer des früheren Tarifgesetzes auf Lager gebracht sind, von dem nach dem gegenwärtigen Tarifgesetz zu zahlenden Zoll befreit sein sollen und jetzt frei zurückgenommen werden können.

Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herr Naumow aus Petersburg. — Bojarski aus Konstantinograd. — Kijora, Orsak und Bobrocki aus Warschan. Hotel de Pologne. Herr Sigal aus Odessa. — Blochert aus Wlodek. — Wrzosek aus Zagorze. — Herz aus Warschau. — Kahl aus Puczniew. — Worobjeff und Janikowski aus Petrikau.

# Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.  
Sonntag, den 12. October 1890 und die folgenden Tage

## Große Extra-Vorstellung

der neu engagierten Mitglieder:

### Fr. A. G. RENARD,

deutsche Operetten-Sängerin, <b>Fr. Belloni,</b> deutsche Chansonette, <b>Fr. Michailowa,</b> russisch-polnische Chansonette, <b>Herr Seydelon,</b> Salon-Jongleur, <b>H. Zimmermann</b> deutsch-russischer Tanzkomiker,	deutsche Chansonette, <b>Fr. Corally,</b> deutsche Chansonette, <b>Fr. Demny,</b> deutsche Chansonette, <b>Fr. Stenzel,</b> Lieder-Sängerin, <b>Gebr. Kaudelly,</b> tomische Tanz- und Gesang-Duettisten.	deutsche Chansonette, <b>Fr. Hielberk,</b> deutsche Chansonette, <b>Fr. Horst,</b> Character-Komiker, <b>Gebr. Kaudelly,</b> tomische Tanz- und Gesang-Duettisten.
--	---	--

### Die lustige Flotte,

Marsch von Schrammel.  
Kapitän Renard mit seiner ganzen Flotte bestehend aus 15 Damen.

### "SCHWIRBL"

Parodie Troubadour. Soloscherz von Herrn W. Zimmermann.

**„Rebecka im Sturm“**, vorgelesen von Gebr. Kaudelly.  
Kapellmeister Richard Staps.  
Anfang präcise 1/9 Uhr.  
Die Direction.

Wiederverkäufer erhalten 8% Rabatt.

Wiederverkäufer erhalten 8% Rabatt.

Продажа игральных карт по казенным ценам.



Die Papier- und Schreibmaterialien-Niederlage von  
**A. J. TYBER,**  
Petrikauer-Strasse Nr. 786,  
empfehlen

## Spielkarten

aller Sorten zu Original-Preisen.  
Wiederverkäufer erhalten 8% Rabatt.

Wiederverkäufer erhalten 8% Rabatt.

## Concerthaus.

Heute Sonntag:

## Großes Tanzkränzchen.

Entree: Herren 60 Kop., Damen 15 Kop.

Einem geehrten Publikum der Stadt und Umgebung die ergebene Anzeige, daß an der Meyer'schen Passage unter Nr. 514aa, im Hause, wo sich das photographische Atelier von B. Wilkoszewski befindet, eine

## Goldleisten- und Rahmen-Fabrik

unter der Firma

# B. Wilkoszewski & J. Schubert

eröffnet worden ist. Dieselbe liefert vergoldete Spiegel- und Bilder-Rahmen, Goldleisten und Rahmen aller Art, sowohl mit Masse bekleidete, als auch massive in Holz geschnitzte, für Photographien, Stahl- und Kupferstiche, Deldrucke, Chromolithographien u. dergl.

Auf Bestellung werden Vergoldungs-Arbeiten ausgeführt für Kirchen, Altäre, Stuckaturen, Salons und Möbel. Die Firma garantiert für die Güte der ausgeführten Arbeiten, welche in Hinsicht des Geschmacks, der Eleganz und Ausführung weder den Warschauer noch den ausländischen etwas nachgeben, und nach den neuesten ausländischen Modellen ausgeführt werden.

### Mäßige Preise.

Die Anstalt steht unter der Leitung des vielfährigen erprobten Mitarbeiters der hervorragendsten Warschauer Fabriken, Herrn J. Schubert.

Das Ältestenamit der

# WEBER-

Innung zu Lodz

beehrt sich, die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 15./27. October 1890 im Saale des Meisterhauses stattfindenden

## Quartalsitzung

ergebenst einzuladen. (3-1)

Urząd

starszych zgromadzenia Tkaczy m. Łodzi

zawiadamia, że 15-go (27-go) Paźdz. r. b. w domu majstrów tkackich odbędzie się

## SESSJA KWARTALNA

na którą panów majstrów najuprzejmiej się zaprasza. (3-1)

3-1) Claudia Sygalina vom Kaukasus.

## Die Kefir- und Kumys-Kur

in der Anstalt der Claudia Sygalina vom Kaukasus.  
Lodz, Dzielna-Strasse Nr. 1376/10, Haus August Fischer, zwischen der Petrikauer und Wschodnia-Strasse.

Der Kefir wird in meiner Anstalt täglich frisch bereitet und zwar in drei Sorten: eintägigen, zweitägigen und dreitägigen, sowie auch mit Pepsin, Cognac und mit Eisen, nach ärztlicher Vorschrift.

Eben habe ich zur Kefir-Erzeugung frische, mikroskopisch untersuchte und vollständig gesunde Kefir-Bilge erhalten.

Ich besitze 16 verschiedene Medaillen für Auszeichnung, die große goldene Medaille der Pariser Weltausstellung von 1890, und über 2000 Dank-schreiben von Personen, welche von verschiedenen Leiden geheilt worden sind.

Lodz, Dzielna-Strasse Nr. 1376/10, Haus August Fischer.

Pflichtig der Pariser Academie Internationalale.

Das Präsidium der

## Lodzer Abtheilung

der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie

beehrt sich hiermit den respectiven Herren Mitgliedern ergebenst mitzutheilen, daß am Montag, den 1. 13. October d. J., 7 1/2 Uhr Abends im Grand Hotel die

XXVII.

## General-Versammlung

stattfinden wird.

Stark und schöne  
**Alleebäume**  
sucht zu kaufen  
Park Julianow bei Lodz.

3-3) Ein junger Mann,  
mit der Buchführung vertraut, der poln., russischen und franz. Sprache vollständig mächtig, sucht in freien Stunden passende Beschäftigung. Gef. Offerten unter X. Y. Z. an die Exped. d. Bl. erbeten.

!!! Um Irrthümer zu vermeiden !!!

## Uhren-Geschäft nach wie vor

nur allein

Petrikauer-Strasse 752 (115) schrägüber Herrn Heinzels Palais, fortbesteht!  
Gleichzeitig empfehle mein Lager aller Arten Uhren, Ketten, Bijouterien in größter Auswahl unter Garantie zu zeitgemäßen Preisen.

6-1)

Robert Maller, Uhrmacher.

## Schuhmacher-Innung

zu Lodz  
beehrt sich die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 13. October d. J., Nachmittags, stattfindenden

## Quartal-Sitzung

ergebenst einzuladen. (2-2)

Urząd starszych zgromadzenia Szewców m. Łodzi

zawiadamia, że w Poniedzialek, dnia 13. Października r. b. odbędzie się

## SESSJA KWARTALNA

na którą panów Majstrów najuprzejmiej się zaprasza.

Grand Restaurant (Concert-Haus.)

## FLAKI

1 Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern nebst Zubehör ist zu vermieten und sofort zu beziehen.

J. Sponagel,

Wulczanska-Strasse Nr. 685.

## Lodzer Thalia-Theater.

Heute Sonntag, den 12. October 1890

Zum 1. Male:

## Erziehungsergebnisse.

Lustspiel in 2 Aufzügen von Carl Blum.

Hierauf:

## Das Versprechen hinterm Heerd.

Singspiel in 1 Akt von Baumann.

Zum Schluß:

## Die Schulreiterin.

Salon-Lustspiel in 1 Akt von Pohl.

Der Vorverkauf beginnt Vormittags 10 Uhr an der Theaterkasse.

Deffnung der Abendkasse um 6 Uhr.

Anfang präcise 8 Uhr.

## Lodzer Victoria-Theater.

Heute Sonntag:

## Die grüne Insel.

Operette in 3 Akten. Musik von Lecocque.

## Gouverneur — Herr Texel.

Wir suchen einen tüchtigen

## Correspondenten.

Kenntniß der Gabelsberger Stenographie u. der französisch. u. engl. Sprache erwünscht.

E. Häbler & Co.

Beilage zu Nr. 234 des

# Podzer Tageblatt

## Zwischen Vier und Fünf.

Von  
Carl Müller-Mastatt.

„Drdonnanz!“

„Herr Rittmeister!“

„Der Kaffee und die Schnäpse von diesem Tisch sind mir aufzuschreiben.“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister!“

Fritz von Weiringen erhebt sich. Seit seine Frau sich in Helgoland befindet, speist er mit den unverheiratheten Kameraden im Casino seines Regiments und spielt nach dem Essen einen Kaffeeschat, bei dem er der Verlierende zu sein pflegt. Auch heute ist das wieder der Fall gewesen und er schickt sich nun an, die behaglichen Räume eilig zu verlassen, aber der lange Drehsen, der, in einem bequemen Hauteuil ausgestrekt, gähnend die heutige Nummer des „Militairwochenblattes“ überflog, hält ihn auf:

„Reiten Sie nachher mit uns, Weiringen?“

„Bedaure sehr,“ erwidert der Gefragte höflich, „aber für heute Nachmittag bin ich bereits anderweit vergeben.“

Drehsen sieht ihn an und lacht: „Anderweit vergeben ist gut. Als ob man nicht wüßte, wozu Sie jeden dienstfreien Nachmittag Ihrer Strohmittwerchenschaft benötigen.“

„Und wozu, wenn ich fragen darf?“ Weiringen's Stimme nimmt wider sein Willen einen schärferen Klang an und das Braun seiner Augen wird tiefdunkel; doch der Andere bemerkt das gar nicht, und mit derselben Gemüthlichkeit, mit welcher er bislang gesprochen, fährt er fort:

„Nun, schreiben Sie nur wieder einen viele Bogen langen Brief nach Helgoland, Sie unverbesserlicher Ritter vom heiligen Pantoffel. Wer Sie früher kannte, hätte auch nicht gedacht, daß Sie nach zweifährigem Ehejoch noch so solide bei der Stange bleiben würden. Aber Sie haben Recht; Frau Martha ist die bezauberndste Rittmeisterin, die je bei den Königin-Manen gestanden hat. Vergessen Sie nicht, ihr meine Hochachtung zu Füßen zu legen.“

„Ich werde es besorgen. Und nun adieu, Drehsen, ich habe wirklich Eile.“

Ein Händedruck und dann eilte Weiringen in die Garderobe, nahm dort Mütze und Säbel, warf einen flüchtigen Blick in

den Spiegel und klirrte dann, die Handschuhe unterwegs zuknöpfend, die Treppe hinunter, zum Casernenthor hinaus und quer über die Straße seiner Wohnung zu.

„Sind Briefe für mich angekommen?“ fragte er den Burtschen, der ihm die Thür öffnete.

„Sawohl, Herr Rittmeister!“ beantwortete der Alan die Frage und holte von einem seitwärts stehenden Tischchen ein Tablet mit zwei Briefen, nach denen Weiringen hastig griff. Den einen steckte er unbedenken in die Tasche und öffnete schnell den andern, einen Stadtpostbrief. Im Nu hatte er die wenigen Zeilen, die derselbe enthielt, durchflogen.

„Wie spät ist es, Franz?“

„Drei Viertel auf Drei, Herr Rittmeister!“

„Alle Wetter, da habe ich ja keinen Augenblick mehr zu verlieren!“ Und ohne ein weiteres Wort an den erstauenten Burtschen zu richten, der ihm kopfschüttelnd nachsieht, verläßt er seine Wohnung und eilt durch die Straßen dem Bahnhof zu. Hier löst er sich ein Billet nach Helenenthal, einem der schönen, die Stadt umgebenden Ausflugsorte, findet ein leeres Coupé erster Classe in dem stark besetzten Zuge und hat in demselben seinen Platz gerade eingenommen, als das dritte Glockenzeichen ertönt und der Zug sich langsam in Bewegung setzt.

„Gott sei Dank, da wären wir noch zur rechten Zeit gekommen,“ meint er, erleichtert aufathmend. „Es wäre aber auch zu scheußlich gewesen, wenn ich das verfehlt hätte.“

Er nimmt die Mütze ab und legt sie neben sich, fährt mit der Hand über sein kurzgehaltene Kraushaar, lehnt sich in die Ecke zurück, schließt die Augen und versinkt in tiefes Nachdenken.

Er hat aber auch allen Grund zum Nachdenken, der Herr Rittmeister von Weiringen; denn wie er hier durch die Landschaft fährt, steht er im Begriff, nach zwei Jahren glücklicher Ehe den ersten Schritt vom Wege zu thun. Und während er so im Coupé sitzt und dem eintönigen Rollen der Räder lauscht, da ist es ihm, als könnte ihm daraus die Mahnung entgegen, noch jetzt umzukehren.

Aber er scheucht sie fort. Was will er denn Besonderes thun? Er wird sich draußen in Helenenthal mit der reizenden Missis Hamilton treffen, mit ihr ein

Stündchen im Grünen verplaudern, genau wie er es im Winter auf den Bällen so oft gethan, und sie dann in ihrer Equipage nach der Stadt zurückfahren. Das ist einmal etwas Anderes, eine Abwechslung in seinem Strohmittwerleben, die ihn köstlich unterhalten wird und bei der kein Mensch etwas finden kann. Missis Hamilton, die sonst so sehr reservirt ist und so abweisend gegen aufdringliche Verehrer sein kann — Drehsen weiß davon zu erzählen —, hat ihn übrigens so freundlich eingeladen, daß es überhaupt ein großes Unrecht von ihm wäre, wenn er sie ohne triftigen Grund im Stich ließe. Wie schreibt sie doch? Er langt in die Tasche, holt das große Couvert von dickgeripptem, grauem Papier heraus, das einen starken Oeanderdust aushaucht, und entfaltet den Bogen, um seinen Inhalt nochmals zu lesen:

„Mein lieber Herr von Weiringen!“

Wenn Sie meinen Brief rechtzeitig genug erhalten, um mit dem Drei-Uhr-Zug nach Helenenthal zu fahren, werden Sie ein gutes Werk thun und einer einsamen Frau ein paar Stunden angenehmer hinbringen helfen können. Ich fahre mit meinen neuen Säckern um zwei Uhr von hier ab und bin um vier Uhr draußen. Wir speisen dann zusammen dort — die Bestimmung des Menüs überlasse ich Ihnen — und wenn Sie hübsch artig sind, dürfen Sie mich Abends nach Hause fahren.

Mit herzlichem Gruß  
Ellen Hamilton.“

Nun also! Konnte man sich etwas Harmloseres denken? Er hat allerdings der interessanten englischen Wittwe, seit sie im vorigen Winter, durch vollwichtige Empfehlungen eingeführt, in der guten Gesellschaft der Stadt erschienen war, den Hof gemacht, nach Martha's Ansicht sogar ein klein wenig mehr, als passend war. Aber Martha hatte in dieser Beziehung nun einmal noch ganz vorurtheilliche Anschauungen. Und hierbei würde selbst sie nichts finden, davon war er überzeugt. Er hatte ihr ja auch in seinen Briefen mitgetheilt, daß er Missis Hamilton in den letzten Tagen öfter besucht habe; sie hätte ihm darauf hin ja schreiben können, wenn es ihr nicht recht gewesen wäre. Und das mußte der Neid der Engländerin lassen: sie verstand zu plaudern und hatte eine Art, die Menschen anzusehen, die wirklich bestrickend war. Warum sollte er das nicht genießen?

Zwar, wenn er offen sein wollte, mußte Meiringen sich sagen, daß sie ihm ein wenig zu deutlich zeigte, er werde bevorzugt. Bollends der heutige Brief! Er hatte ihn zwar ziemlich bestimmt erwartet; denn als er gestern Nachmittag ihren Sour besuchte und dort bei der Fülle gleichgiltiger Besucher nicht dazu kam, mit ihr sich gemüthlich zu unterhalten, und ihr seine Mißstimmung klagte, hatte sie erwidert: ungestört könne man eigentlich nur plaudern, wenn man sich ohne große Vorbereitung an einem Ausflugsorte zufällig trüfe, aber sie kenne die Umgegend zu wenig. Er hatte ihr als besonders hübschen Punct Helenenthal genannt und sie darauf gemeint: „Also treffen wir uns vielleicht bald einmal in Helenenthal.“ Und jetzt schon, keine vierundzwanzig Stunden später, diese Aufforderung. Aber schließlich herrschen in England eben ganz andere Sitten. Und überhaupt — er war ja verheirathet; was hatte es da für Gefahr? Ja, wenn ihm die schöne Wittwe vor seiner Ehe begegnet wäre, damals —

Er lächelte und strich sich wohlgefällig den langen Schnurrbart, indem er an seine Junggesellenzeit dachte. War das ein Leben gewesen! Heute noch sprach man im Regiment mit Bewunderung davon. Dann kam jener Ball beim commandirenden General, auf dem eine junge Dame erschien, welche die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Aber selbst ihm, dem ausgesprochenen Helden des Ballsaales, war sie gänzlich unbekannt. Es war Alles an ihr so ganz anders als an den Damen der Gesellschaft; sie sah so thaufrisch aus, so einfach und schlicht und dabei doch so liebreizend, so vornehm. Natürlich mußte er sie kennen lernen, und da er einen alten Freund seines Vaters, einen Grafen Hesselthal, mit ihr hatte sprechen sehen, wandte er sich an diesen: „Herr Graf, wer ist das entzückende junge Mädchen, mit dem Sie eben sprachen? Bitte, stellen Sie mich ihr vor.“ Der Graf hatte lachend geantwortet: „Das reizende Mädchen ist meine Nichte, lieber Meiringen, Martha Hesselthal. Sie macht heute ihren ersten Ball mit und wird sich freuen, wenn ich ihr einen so flotten Tänzer vorstelle.“ Dann hatte Meiringen ihr zum ersten Mal in die Augen gesehen, in die lieben blauen Augen. — Nachher hatte er mit ihr einen Walzer getanzt, einen gottvollen Walzer! Das heißt, getanzt hatten sie eigentlich wenig, sondern meist im Wintergarten gesessen und geplaudert.

Dieser Abend veränderte den Rittmeister mit einem Schlage; er bekam Anwandlungen von Schwermuth, schwor zum Entsetzen der Kameraden sein bisheriges Leben ab, suchte die Einsamkeit auf, kurzum, er hatte sich selbst verloren. Und er fand sich erst wieder, als er mit Martha Hesselthal vor dem Altar gestanden hatte und das entzückende Mädchen ein noch entzückenderes Weibchen und — was die Hauptsache für ihn war — sein Weibchen geworden war. Ach, die glücklichen zwei Jahre, die nun folgten! Freilich, Trehsen

hatte Recht, ein wenig Pantoffelheld war er doch geworden und — er wollte sich's nur gestehen — nachgerade hatte er angefangen, etwas Langeweile zu verspüren. Denn Martha machte sich gar nichts aus Gesellschaften und hatte viel lieber mit ihm allein zu Hause gesessen. Indes, so lange er sie bei sich hatte, ging es noch; jetzt aber hatte der Arzt ihr dringend einen längeren Aufenthalt an der See angerathen, und ihm war der Urlaub, um den er selbstverständlich eingekommen war, um sie zu begleiten, rundweg abgeschlagen worden. So sah sie denn seit drei Wochen mit der Mama auf Helgoland und er mußte in der Garnison die öde Wohnung hüten. Konnte es ihm da ein Mensch verübeln, wenn er sich auch nach Unterhaltung umsah?

Der Zug hielt.  
„Helenenthal, eine Minute!“ riefen die Schaffner.

Der Rittmeister stieg aus, sah sich um, constatirte mit einiger Befriedigung, daß keiner seiner Bekannten den Zug benutzt hatte, steckte sich eine Cigarre an und schlenderte dann behaglich auf dem schattigen Waldwege dem großen Garten-Restaurant zu.

Helenenthal lag prächtig mitten in dem großen Buchenforst. Von dem Ufer des weitgestreckten, klaren Sees stieg das Terrain, auf dem in langen Reihen Stühle und Tische standen, in drei durch breite Treppen verbundenen Terrassen bis zu dem Plateau an, auf welchem das Restaurationsgebäude stand. Aus letzterem trat man wieder direct in den Hochwald. Seriwärts vom Gebäude war auf einem künstlich aufgeschütteten und dicht bewachsenen Hügel ein Pavillon errichtet, in dem man ungestört sitzen konnte. Hierher wandte sich Meiringen. Dem sofort erscheinenden Kellner gab er die nöthigen Weisungen bezüglich des Dinens, das er hier mit Missis Hamilton einnehmen wollte, bestellte sich inzwischen eine Flasche Selterwasser und einen Cognac und ließ sich dann nieder, um die Ankunft der Engländerin zu erwarten. Von seinem Sitze aus konnte er die Fahrstraße, die sich um den See schlängelte, bequem vom Restaurant aus bis zu dem Puncte verfolgen, wo sie am jenseitigen Ufer zwischen den hohen Bäumen verschwand. Aber auf der ganzen Strecke war außer einem mit Stämmen beladenen Lastwagen kein Gefährt zu erblicken. Der Rittmeister wartete geduldig, eine Viertelstunde nach der andern verrann; nur wenige Minuten noch, und sein Chronometer, den er häufig zu Rathe zog, zeigte die fünfte Stunde. Der Kellner, der sich ab und zu einstellte, um zu fragen, ob er noch nicht serviren dürfe, oder mitzutheilen, daß unter längerem Warten die Güte der Forellen bedenklich leiden würde, und was dergleichen wichtige Dinge mehr waren, bestärkte die Thatsache.

Endlich wurde der Rittmeister doch unruhig. War etwas mit dem neuen Gespann passiert? Oder sollte er sich in der Zeit geirrt haben? Aber nein, sie hatte

doch geschrieben — er wollte den Brief noch einmal lesen, griff in die Tasche und holte zugleich mit ihm den andern heraus, den er zu Hause unbesehen eingesteckt hatte. Der Umschlag war einfach weiß, die Marke zeigte den Poststempel Helgoland. Meiringen machte zuerst ein erstauntes Gesicht, dann stieg ihm ein feines Roth in die Wangen; er hatte es völlig vergessen, daß er auch einen Brief von seiner Frau erhalten hatte. Jetzt öffnete er ihn fast zögernd und verglich dabei unwillkürlich ihre kleine, zierliche, klare Schrift mit den großen, capriciösen Lettern, die Missis Hamilton auf das Papier geworfen hatte. So verschieden waren auch die Charaktere der beiden Frauen. Und dann vertiefte er sich in das Schreiben seines Weibes. Er lautete also:

„Mein Herzensmann!

Heute ist nun schon der dritte Tag, an dem ich keine Nachricht von Dir bekomme, und als heute Morgen der Briefträger wieder so an unserm Hause vorüberging und Mama meinte: „Nun bist Du wohl den ganzen Tag wieder schlechter Laune,“ da nahm ich mir fest vor, ich wollte Dir auch nicht schreiben und überhaupt den ganzen Tag nicht an Dich denken. Das war nun aber leichter gesagt als gethan. Denn wo ich gehe und stehe, verfolgt mich Dein liebes Gesicht, guckt mich böse an und sagt: „Du bist schlecht, Martha, wenn Du mir nicht schreibst; Du hast nichts zu thun und kannst schreiben, ich aber habe Dir von früh bis spät, und so viel ich auch an Dich denke, zum Schreiben kann ich beim besten Willen nicht kommen, sonst erhieltest Du gewiß jeden Tag Deinen Brief.“ Und alle Mühe, die ich mir gebe, meinem Vorsatze treu zu bleiben, ist vergebens, ich habe Dich ja so lieb, mein einziger Fritz! Und — kaum weiß ich, wie es kommt — da sage ich wieder am Schreibtisch, vergesse was ich mir vorgenommen, und schreibe Dir — ja, wenn ich Dir's jetzt nicht sagen kann, muß ich Dir's immer und immer wieder schreiben, daß ich Dich ganz grenzenlos lieb habe. Nun machst Du gewiß wieder die drei tiefen Falten auf der Stirn und sagst mir recht härtebistiger Stimme: „Martha, sei doch vernünftig!“ und ich gehorche Dir — wie immer!!! — und ich will Dir heute ganz gewiß nicht wieder erzählen, wie lieb ich Dich habe.

Uebrigens kommt eben Mama herein, die Dich schön grüßen läßt, und drängt, ich solle mich anziehen. Wir haben nämlich heute Nachmittag eine Segelpartie vor, die zwar ohne Dich sehr langweilig wird, bei der ich aber doch nicht auf mich warten lassen darf. Also lebe wohl und sei tausend Mal geküßt von Deiner Martha.

Mama ist wieder fortgegangen, so will ich Dich doch nur ganz schnell noch um Eins bitten: rufe mich bald, recht bald wieder nach Hause; ich habe ja so unendliche Sehnsucht nach Dir. Und dann, mein lieber, lieber Mann, habe ich auch seit gestern noch ein Geheimniß für uns Beide. Schreiben kann ich's Dir nicht, aber wenn

ich erst wieder bei Dir bin, mußt Du Dich zu mir herunterbücken, und ich sage Dir's dann ganz, ganz leise ins Ohr. Ob Du Dich wohl auch darüber freust? Ich könnte lachen und weinen immerfort, es macht mich ja so glücklich!"

Fritz von Weiringen ließ, als er den Brief zu Ende gelesen hatte, die Hand, in der er den Bogen hielt, langsam sinken. Er preßte die Zähne auf seine Unterlippe und aus seinen Augen fielen zwei klare Tropfen auf das weiße Blatt. Es lag wohl daran, daß ihm die sinkende Sonne gerade ins Gesicht schien, als er jetzt stark vor sich hinblickte. Nach ein paar Minuten fuhr er aus seinem Sinnen auf, zog sein Taschentuch, tupfte vorsichtig die beiden Tropfen von dem Bogen und führte denselben alsdann ganz dicht an sein Gesicht, natürlich nur, um sich zu überzeugen, daß er jetzt ganz trocken sei. Dann steckte er den Brief in die Tasche; daß er den der Missis Hamilton in eine andere steckte, war wohl nur Zufall.

Er schrak zusammen, als er jetzt aufblickte und auf dem Fahrwege ein Gespann, von einer Dame gelenkt, in schnellster Gangart herankommen sah. Aber er faßte sich schnell wieder, winkte den Kellner heran, beglich die Rechnung und gab ihm seine Karte mit dem Auftrage, dieselbe der Dame zu überreichen und ihr zu sagen, der Herr Rittmeister bedauere sehr, plötzlich in die Stadt zurückberufen zu sein und sie nicht erwarten zu können.

Und während nun Missis Hamilton mit ihren neuerstandenen Säckern, die ihr unterwegs so zu schaffen gemacht hatten, daß sie fast eine Stunde länger, als sie glaubte, zu der Fahrt gebraucht hatte, in Helenthal einfuhr, ging der Rittmeister von Weiringen, ohne sich auch nur ein Mal umzusehen, raschen Schrittes auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, zur Station zurück. Er hatte noch Zeit bis zur Abfahrt seines Zuges und benutzte dieselbe, um folgendes Telegramm aufzugeben:

Gräfin Hesselthal, Helgoland. Bitte dringend, mit Martha sofort zurückzukehren. Fritz.

## Die Schachpartie um ein Leben.

An einem düsteren Septemberabend des Jahres 1792 saß in einem prächtigen Gemach seines Hotels im Faubourg St. Germain in Paris der Marquis von Marillac. Er hatte sein ehrwürdiges, weißes Haupt auf die Hand gestützt und der Schein der Astrallampen fiel hell auf seine ausdrucksvollen, schwermüthigen Züge und wohl hatte er Grund zur Sorge, denn wie ein Alp lag der Druck der Revolution über Frankreich und der leiseste Verdacht war genügend, den Unschuldigen in die Contergerie oder auf die Guillotine zu führen. Bedrohen war die Macht des Königs, der nur noch ein Monarch ohne Ansehen, ein willenloses Werkzeug in den Händen der

furchtbaren Schreckensmänner war, geflüchtet hatten sich die meisten Edelleute, viele waren schon auf dem Schaffot verblutet und Verderben drohte jedem als Aristokrat Verdächtigen. Während der alte Marquis in düsterem Hinbrüten vor sich hinschaute, fühlte er, wie sich plötzlich zwei weiche Arme um ihn schlangen und ein rosiges Mädchenmund einen zärtlichen Kuß auf seine Lippen drückte. Es war seine reizende Tochter Hortense, eine jugendliche Brünnetten, die unbemerkt durch eine Seitenthür ins Zimmer getreten war und mit ihren Liebeslungen den Vater aus seinen melancholischen Träumereien erweckte. „Du bist es, mein Kind?“ sprach der Greis, aus seinem Brüten aufwachend, indem er zärtlich die schwarzen Locken seiner Tochter streichelte. „Was willst Du, mein Kind?“

„Dir die Sorgen von der Seele nehmen und den Gram von der Stirn scheuchen“, erwiderte das schöne Mädchen, indem sie sich innig an den Marquis schmiegte. „Laß die düstern Gedanken, mein theurer Vater und sei wieder einmal froh und zufrieden. Wir sind ja als gute Bürger in Paris bekannt und es lastet keine Spur von Verdacht auf uns. Wovor sollten wir uns fürchten?“ „Mein liebes Kind“, versetzte der Greis sorgenvoll auf die Stirn, „in diesen stürmischen, traurigen Zeiten ist auch der Unschuldige seines Lebens nicht sicher, Verrath umlauert uns und die finstere Wolke des Unheils hängt gewitterdunkel über unseren Häuptern. Wenn François nur den Verkauf unseres Schlosses Châtillon beschleunigen und schnell nach Paris kommen würde? Dann würde ich sofort die Maßregeln zur Flucht treffen und einen Boden verlassen, der mir unter den Füßen brennt.“

„François wird sich mit der Ordnung unserer Angelegenheiten beileben, sei darüber ganz ruhig, Väterchen, da er das in seinem letzten Briefe fest verspricht und auch seine Ankunft in Paris bald verheißt. Doch wollen wir jetzt das erste Gespräch abbrechen und an etwas Anderes denken, das uns zerstreut und die unheilvolle Zeit vergessen läßt! Wie wäre es, mein theurer Vater, wenn wir eine Partie Schach machten? Das Spiel wird Dich von Deinen trüben Gedanken ablenken und aufheitern.“ Mit inniger Liebe sah der alte Marquis auf seine liebliche Tochter und gab gern seine Einwilligung zu einer Schachpartie. Hortense brachte geschäftig ein schönes Schachbrett mit zierlich geschnittenen Figuren herbei, stellte dieselben auf und die Partie begann. Beide Partner spielten gewandt und sicher, doch erwies es sich nach kurzer Zeit, daß Hortense ihrem Vater weit überlegen war. „Dein Käufer ist bedroht, mein Vater und zugleich der Thurm angegriffen, schütze den letzteren!“ sagte sie, und bestete ihr dunkles Auge erregt auf die Schachfiguren. „Du bist ein gefährlicher Feind, meine Tochter, sprach der Marquis, „und man muß alle Kraft aufbieten, um Deinen heftigen Angriffen zu widerstehen.“ Bei diesen Worten zog er den Springer vor und schützte seinen Thurm dadurch, während

der Käufer genommen wurde. Immer weiter wurde Herr von Marillac in seinen Positionen von seiner überlegenen Gegnerin zurückgedrängt, er verlor noch einige Offiziere und sah sich schließlich ganz auf die Defensiv beschränkt. „Aber Hortense, Du bist heute ganz erbarmungslos“, sagte er scherzend zu seiner anmuthigen Gegnerin, indem er sich mühsam gegen ihre energischen Angriffe wehrte. „Wenn das so fortgeht, werde ich wohl die Aussicht auf Sieg aufgeben müssen und Du wirst das Schlachtfeld behaupten.“ „Verliere den Muth nicht, mein theurer Vater, das Spiel wechselt oft und zuweilen verwandelt sich der erträumte Sieg in eine schimpfliche Niederlage.“ „Du willst mich trösten, mein Kind“, sprach Herr von Marillac freundlich, indem er die Königin neben den bedrohten Thurm zog, „doch werde ich diesmal wohl der unterliegende Theil sein.“ „Schach garde!“ erklang es nun von den rosigten Lippen Hortense's, und der Marquis mußte seine Königin opfern, um den bedrohten König zu retten. In diesem Augenblick ertönten schwere Schritte und Waffenklirren im Vorzimmer, das durch eine Portiere von dem Gemach, in dem die Spielenden saßen, getrennt war. Erschrocken sahen dieselben auf und erblickten das abschreckend häßliche Gesicht Marats, der an der Spitze bewaffneter Schergen in's Gemach trat und sich mit teuflischem Grinsen Hortense und dem Marquis näherte. Er legte demselben die Hand auf die Schulter und sagte in eisigem Tone: „Bürger Marillac, ich verhafte Dich im Namen des Nationalkonvents!“ Wie vernichtet sank der Unglückliche zusammen, seine Tochter aber warf sich dem blutigen Schergen des Konvents zu Füßen, umfaßte seine Knie und rief in herzerregtem Tone: „Erbarmen, Erbarmen für meinen armen Vater! Er ist unschuldig und ein guter Republikaner, laßt ihm seine Freiheit und sein Leben!“ Der Vertreter des schrecklichen Tribunals maß das verzweifelte Mädchen mit einem Lächeln diabolischer Grausamkeit und erwiderte kalt: „Bürgerin hüte Deine Zunge! Die Vertreter des Volkes haben Deinen Vater im Verdacht, die Aristokraten zu begünstigen und das ist ein todeswürdiges Verbrechen.“ „Führt den Gefangenen ab!“ befahl Marat hierauf, „meine Zeit ist gemessen.“ In stummer Verzweiflung stürzte Hortense zu ihrem gebrochenen Vater, umklammerte ihn mit ihren Armen und schrie mit dem Ausdruck des tiefsten Seelenschmerzes: „So soll ich Dich denn auf ewig verlassen, für immer von Dir scheiden, mein theurer, heißgeliebter Vater, denn aus dem Gefängniß giebt es nur einen Weg — den zur Guillotine!“ Dann sprach sie mit trauriger Resignation zu dem schrecklichen Anführer der Häscher: „So erlaubt wenigstens meinem armen Vater, die angefangene Partie zu beenden.“ Marat richtete sein dämonisches Auge auf das Schachbrett und sagte mit höhnischer Freude: „Das wird bald geschehen sein, denn in drei Zügen ist der Bürger Marillac matt.“ Da blickte ein Rettungsge-

gedanke in dem Kopfe des sich schnell wieder beherrschenden jungen Mädchens auf und sie sprach mit fester Stimme zu Marat: „Ich übernehme es, die Partie meines Vaters zu gewinnen, wenn Ihr ihn freilast.“ „Es sei!“ sprach Marat nach kurzem Bedenken, „Ihr spielt also um den Kopf Eures Vaters.“ Es begann nun ein furchtbar aufregendes Spiel. Bleich und athemlos stand der alte Marquis neben seiner Tochter, die ein stummes Gebet zum Höchsten schickte und ihn um Kraft und Einsicht zur Rettung ihres Vaters ansah. Und ihr inbrünstiges Gebet wurde erhört, Zug um Zug verbesserte sich ihre Stellung und bald konnte sie zur Offensive übergehen. Nach einer bangen Stunde hatte sich der Stand der Partie so geändert, daß Marat seine beiden Thürme, den Springer und einen Läufer verloren hatte und von seiner überlegenen Gegnerin fortwährend im Schach gehalten wurde. Ingrimmig bot er alle Gewandtheit auf, um eine bessere Position zu gewinnen, vergaß dabei aber die nöthige Vorsicht und büßte seine Königin ein. Nach Verlauf einer Viertelstunde tönte es jubelnd „Matt!“ von Hortense's Lippen und Vater und Tochter sanken einander stumm in die Arme. „Euer Vater ist gerettet,“ sprach Marat „finster und verließ mit seinen Genossen das Gemach.

## Ueber die Elemente.

Freiwillige Ferien-Arbeit des Quartaners  
Arthur Listig.

Früher war die Naturgeschichte viel einfacher als heutzutage, wo es bloß vier Elemente gab: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Die Schulen, in denen dies gelehrt wurde, nannte man darum auch Elementarschulen. Später kamen dann bloß noch das Bomben- und das Rohren-Element hinzu, und Alles war fertig.

Heute kennt man über sechzig Elemente. Das sind einfache Körper, welche nicht mehr zerlegt werden können, z. B. ein Pfennig.

Es giebt gasförmige, flüssige und feste Elemente. Gold und Silber gehören zu den beiden letzteren Arten, weil sie fest sind und doch flüssig gemacht werden können. Wir nehmen hier, weil es einfacher ist, die alten vier Elemente.

1) Das Feuer. Man gewinnt es aus Streichhölzern. Es ist nur vorhanden, wenn es brennt, dann aber sehr heiß. Noch heißer allerdings ist heimliche Liebe, von welcher ich aber noch nichts wissen darf, weil es Rama verboten hat. Am Feuer kann man sich sehr leicht die Finger verbrennen, wie es auch so schön in Schiller's sämtlichen Werken heißt:

Denn die Elemente hassen

Das Gebild der Menschenhand.

Sehr gefährlich ist die Feuer-noth, nämlich wenn man im Freien tauchen will

und kein Streichholz hat. Hierher gehören die feuerpeienden Berge.

2) Das Wasser. Das Feuer kann man mit Wasser verbinden, dann entsteht Feuerwasser, d. h. bei den Indianern, wir nennen es gebranntes Wasser. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, gebranntes Wasser muß man aber noch viel mehr scheuen. Sehr viele Menschen fürchten sich vor dem Wasser und trinken nur Bier und Wein. Wer immer Wasser trinken muß, befindet sich in Wassersaath.

3) Luft. Wenn eine Flasche mit Luft geleert wird, so entsteht ein luftleerer Raum. Ohne Luft kann man nicht leben. Man unterscheidet Land- und Seeluft. Letztere ist stärker und wird meistens von den Schiffen genossen; es heißt auch Rum. Wenn es nicht windig ist, so ist die Luft schiffbar, z. B. der Luftballon. Am besten ist es, wenn man

4) auf der Erde bleibt. Ueber die Erde läßt sich sehr viel sagen, weshalb wir uns kurz fassen. Die Erde hat die Gestalt einer Kugel, weil wir überall einen kreisrunden Horizont haben. Höherstehende Personen haben einen weiteren Horizont als tieferstehende. Das Innere der Erde soll aus einer glühenden, flüssigen Masse bestehen. Ich glaube es aber nicht; denn sonst müßten der Mittelpunkt der Erde und die Erdachse längst verbrannt sein, womit ich wieder auf das Feuer komme, weshalb ich schließe. (Luft. Bl.)

## Bunte Chronik.

Dem „Leipziger Tageblatt“ wird aus Madrid berichtet: In Aranjuez besteht eine Cavallerieschule, die auf Staatskosten gegründet und ähnlich wie die Anstalten in St. Cyr und in Westpoint, zur Erziehung junger Leute bestimmt ist, welche sich der militairischen Laufbahn, hier speciell der Cavallerie widmen wollen. Außer den Söhnen reicher und adeliger Familien befinden sich unter den Militairpupillen zahlreiche unbemittelte Waisen, meist Söhne von Officieren, für deren Erziehung und Unterhalt in der Anstalt durch Stipendien gesorgt ist. Vor einigen Tagen nun war anläßlich eines Festes die ganze Schule zum Kirchgang commandirt, wobei auch das Abendmahl vertheilt wurde. Einer der Eleven, gerade einer der verwaissten, ein kleiner Kerl von 9 Jahren — die Kinder werden hier in den Anstalten schon mit 7 Jahren zur Communion zugelassen — bemerkte, als er eben die Hostie empfangen hat, daß dieselbe an seiner Lippe kleben geblieben war. Erschreckt durch den Gedanken, er könne sich irgendwie an dem geheiligten Gegenstand versündigen, schiebt er in seiner Herzensangst die Oblate mit Hilfe der Zunge in den Mund und verschluckt dieselbe so. Der Caplan, welcher den Vorgang beobachtet hatte, macht dem Lehrercolleg davon Anzeige. Dieses verurtheilt den armen kleinen Sünder zu neun Tagen

Gefängniß bei Wasser und Brod. Damit noch nicht genug, wird Cisneros, so heißt der Waisenknecht, nachdem er seine Gefängnißstrafe verbüßt, auf den großen Hof der Schule geführt, die Hände auf den Rücken gebunden, gefolgt von der Musik, welche einen Trauermarsch spielt. Auf dem Hof angelangt, wo sich das ganze Anstaltspersonal, Lehrer und Schüler, versammelt hatte und in dessen Mitte ein regulärer Scheiterhaufen, inquisitorischen Aussehens, aufgerichtet war, schreitet man zum Auto-dafé, d. h. die Würde des Knaben wird verbrannt, der Knabe selbst dann seiner Collegen Uniform und aller Anstaltsabzeichen entkleidet und mit Schimpf und Schande auf der Anstalt verjagt. So geschah im Jahre des Heils 1890. Der empörende Vorgang hat — der Wahrheit die Ehre — doch auch die entsprechende Empörung hier hervorgerufen; Presse und öffentliche Meinung brandmarken den Vorstand der Militairerschule, der in blindem Fanatismus sich nicht scheut, ein kleines Kind mit infamirenden Strafen, die auf seinen Charakter, sein ganzes zukünftiges Leben den nachtheiligsten Einfluß haben müssen, zu belegen.

— In dem Hofe eines Pariser Buchhauzes sind seit längerer Zeit sechs neue Guillotinen aufgestellt. Dieselben werden nächstens nach den französischen Colonien in Ostasien gebracht werden. Auch sie werden als ein Werkzeug der Civilisation betrachtet, mit welcher die Europäer die Anamiten und sonstige asiatische Völker beglücken wollen. Es ist dies aber nicht ironisch zu nehmen, denn eine in der „Revue de Médecine“ gegebene Schilderung einer Hinrichtung in Anam läßt die Guillotine noch als eine Wohlthat erscheinen. Der Verurtheilte, heißt es da, „liegt auf den Knien. Seine auf den Rücken gebundenen Hände sind an einem Bambuspfahl befestigt. Auf dem Nacken des Verurtheilten bezeichnet jetzt ein Beamter mit Röhrl die Stelle, wo das Messer alsbald eindringen soll. Um die Grausamkeit auf die Spitze zu treiben, wird an dem Unglücklichen eine „provisorische“ Erdrosselung vorgenommen. Man schnürt ihm dabei den Hals nur so weit zu, daß eine Wiederbelebung möglich ist. Erst nach 5 oder 6 einander folgenden Erdrosselungen wird dem Glenden, aber dann auch noch mit mehreren Hieben, der Kopf abgeschlagen.“

— Ein wüthiger Zeitungsleser hat die üble Gewohnheit, im Kaffeehaus, während er ein Journal liest, sich auf verschiedene andere zu setzen, um ihrer ja gewiß zu sein. Ein Herr, den diese Lust schon oft ärgerte, geht zu ihm hin und fragt höflich: „Pardon, kann ich eines von diesen Blättern haben?“ — „Beleg!“ schreit der andere wüthend. — „Ach, ich sehe,“ sagt der Herr lächelnd, „mit Schinken!“



Podzer Tageblatt

Das letzte große Erdbeben in Persien.

Der „Hob. Bp.“ geht unter dem 2. August l. S. ein Brief des jungen Arztes und Forschers A. Seltssew aus Teheran zu, der recht interessante Daten über das letzte große Erdbeben in Persien bringt. Das Erdbeben begann in der Nacht auf den 10. Juli und dauerte bis zum Vormittag desselben Tages, an verschiedenen Orten früher oder später auftretend. Das Centrum der unterirdischen Bewegung lag aller Wahrscheinlichkeit nach im Dertchen Tasch und von hier ging das Erdbeben, Bakam und Schachrud südlich unbeeinträchtigt lassend, direkt auf Astrabad und dessen Umgebung. In der Nacht der Katastrophe befand sich Dr. Seltssew in einer Karawanserei auf dem Wege von Meshhed nach Teheran, mehrere Tagereisen von demselben entfernt und hier war das unterirdische vulkanische Getöse noch so stark, daß er davon aus dem Schlaf erwachte. Astrabad und seine Umgebung haben stark gelitten. Im kurzen Verlauf einiger Minuten richtete dieselbe eine bedeutende Verwüstung an. Mehrere Karawansereien und Privathäuser stürzten zusammen und begruben unter deren Trümmern die Einwohner; das Haus der Telegraphen-Station nahm großen Schaden, das Gebäude des russischen Konsulats erhielt solche Risse, daß der Konsul ausziehen mußte und nun im Freien in Zelteln wohnt. Zahlreiche Menschenleben fielen der Katastrophe zum Opfer, sind jedoch nicht gezählt worden oder ihre Zahl wird von den örtlichen Behörden verschwiegen. — Furchtbare Folgen hatte jedoch das Erdbeben in Tasch selbst, von wo es, wie gesagt, ausgegangen zu sein scheint. Der Ort liegt auf einem Bergabhang am Rande eines tiefen Abgrundes und ist für viele Europäer berühmt durch seine schrecklichen Gift-Wanzen (Agarus persicus), deren Biß ähnliche Folgen, wie der Biß der Tarantel hervorruft. Die Katastrophe brach hier am hellen Tage herein. Die Einwohnerschaft befand sich zum Theil auf den Feldern, Weiber und Kinder waren in den Dörfern. Da ertönten in den Bergen plötzlich so furchtbare unterirdische Donnerschläge, begleitet von entsetzlichen Stößen, daß Alles in panischer Furcht zu Boden fiel und nun wurden die entsetzten Bauern Zeugen eines Schauspiels, das an gräßlicher Schönheit seinesgleichen suchen kann. Kolossale Felsmassen sprangen wie trockener Echem auseinander und verschlangen in bodenloser Tiefe Weiber und verschlangen in bodenloser Tiefe Weiber mit Herden und Hirten, furchtbare Felsblöcke stürzten nach und bedeckten die Gräber. Ganze Berge wankten. — „Ich sah,“ so erzählte ein Bauer in seiner bilderreichen Sprache von der Katastrophe, „wie die Felsen sich zu einander neigten, wie die Berggipfel einander küßten, wie bei einem langeschienen Wiedersehen. . .“ Der Ort Tasch aber war verschwunden mit allen Unglücklichen, die zu Hause geblieben waren, mit seinen paar Hundert Behausungen, seinem kleinen Bazar und seiner Karawanserei. Dr. Seltssew konnte aus den Erzählungen der Eingeborenen leider nicht mit Sicherheit konstatieren, ob das Dertchen in einer neugebildeten Erdpalte versunken ist oder es in den Abgrund, an dessen Rande es stand, hineinstürzte und dort von nachströmenden Felsströmungen vergraben wurde — jedenfalls ist der Ort von der Erdoberfläche vollständig verschwunden. Gegenwärtig werden am Ort der furchtbaren Katastrophe Ausgrabungen ausgeführt und wurden schon viele Leichen aus den Trümmern herausgezogen. Die Männer arbeiten mit begreiflichem Eifer über den Gräbern ihrer Familien, die ihnen in einem furchtbaren Augenblick auf entsetzliche Weise entrissen wurden. — Interessant sind auch in demselben Briefe einige Wetterbeobachtungen, die Dr. Seltssew in Persien angestellt hat. Danach geht gegenwärtig im nördlichen Persien eine vollständige atmosphärische Revolution vor sich. So hat es im Juni und Juli, was noch nie beobachtet ward, nicht nur auf den Bergen, sondern auch südlich vom Elborus fast täglich geregnet und zwar in solchen Mäßen, daß die Berggipfel zu Strömen angewachsen sind und alle Pfade überschwemmt haben. Die Atmosphäre ist im ganzen nördlichen Persien in der letzten Zeit stark gesunken. Die früheren Sommerhitzen kommen gar nicht mehr vor und Europäer vertragen den

Sommer in Teheran so leicht, wie noch nie. Der Winter ist dafür bedeutend kälter geworden. In Teheran liegt der Schnee oft wochenlang und der Frost erreicht nicht selten — 12 Gr. R. Im Juli ist so viel Wasser vorhanden, daß überall Bäche murmeln und die Wiesen so frisch sind, wie im Frühjahr, während vor einigen Jahren noch die Umgebung Teherans im Juli bereits einer dünnen Wüste glich.

Beute Chronik.

Aus London wird geschrieben: Plandino hatte sich in Gala geworfen, um der Dichterin-Königin von Rumänien Ehre zu erweisen. Die Straßen waren schön geschmückt und die Geschäfte machten „blauen Montag“. Es war das Fest der Kinder, die in der Zahl von 2000 Carmen Sylva, der Freundin der Kinder, ihre Grüße überbringen wollten. Mit Fahnen und Blumen zogen sie vor dem Marine-Hotel, wo die Königin lebt, vorüber. Dann fuhr die Königin im offenen Wagen durch die Stadt und nach dem Pavillon, wo Lord Roslyn ihr Herrn John Parry, den ältesten Waliser Dichter, vorstellte. Der alte Herr hat sein 86. Jahr zurückgelegt, trug 20 Medaillen auf der Brust und konnte nicht umhin, durch die Gegenwart der Dichterin angefeuert, eine Ode zu recitieren. Die 2000 Kinder sangen dann mit vereinter Stimme verschiedene Choräle, worfür ihnen die Königin zuerst mit den Worten: „Danke schön, meine Kleinen! Bleibt immer glücklich und versucht auch Andere glücklich zu machen!“ und nachher mit der Verabreichung von Milch und Kuchen ihren Dank ausdrückte. General Greciano, der gefährlich krank gewesen ist, macht sich morgen früh nach der Heimath auf. Die Königin begiebt sich am Abend nach Balmoral auf Besuch zur Königin Victoria.

Seitens der französischen Berichte ist am 27. September die Kleptomanie amtlich als eine nicht straffällige Eigenschaft anerkannt worden. Unlängst wurde auf dem Plage vor dem Rathhause in Paris eine wohlgekleidete Frau in mittleren Jahren dabei ergriffen, wie sie eben einem älteren Herrn die Geldbörse aus der Tasche zog. Auf der Wache entpuppte sich die Diebin als eine Frau Engel, Gattin eines Secretärs im Kriegsministerium. In ihrer Tasche fand man drei Portemonnaies mit Geld, welche sie an demselben Morgen gestohlen hatte. Nach den polizeilichen Feststellungen ist sowohl Herr Engel als ein tadelloser Beamter und rechtschaffener Mann wie auch seine Frau eine durchaus achtbare Gattin und Mutter, der Niemand das Geringste nachsagen kann. Vor der zehnten Strafkammer, vor welcher sich die Diebin zu verantworten hatte, sagte sie folgendenmaßen aus: „Von Zeit zu Zeit kommt es über mich wie eine höhere Macht. Ich werde dann durch eine innere Stimme gezwungen, zu stehlen. Bin ich gerade in einem Laden, so nehme ich das erste Beste, was mir zur Hand kommt, und stecke es ein. Bin ich auf der Straße, so senke ich meine Hand in die Tasche des ersten Menschen, der mir begegnet, und nehme, was ich finde. Bisher bin ich noch niemals dabei ertappt worden.“ Der Polizei-Richt Dr. Garnier führte darauf in längerem Vortrag aus, Frau Engel leide an der Kleptomanie oder gewaltigen Stehlsucht. Es sei dieses eine gräßliche Krankheit, denn sie vernichte vollständig den menschlichen Willen und zwingt den Menschen, Verbrechen zu begehen, trotzdem er wisse, daß es Verbrechen seien. Der von der Kleptomanie ergriffene Mensch sei als unverantwortlich im Sinne des Gesetzes anzusehen. Das Gericht erkannte auf Freisprechung.

Die Gesundheit des Papstes ist offenbar sehr zufriedenstellend, denn es wird gemeldet, daß er sich jeden Morgen schon ganz frisch in die vatikanischen Gärten begiebt und sich dort der in dieser Jahreszeit in Rom so beliebten Beschäftigung am Vogelherd widmet. Trotzdem die Ausgaben in den verschiedenen Verwaltungszweigen des Vatikans schon auf's Aeußerste herabgesetzt worden sind, wünscht der Papst immer neue Ersparnisse eingeführt zu sehen. So sind am 1. October fünf russischer entlassen worden. Die Zahl der für den Dienst des Vatikans bestimmten Pferde soll auf zehn herabgesetzt werden, von denen vier für den persön-

lichen Gebrauch Sr. Heiligkeit bei seinem Spazierfahrten in den vatikanischen Gärten bestimmt sind. Als Leo XIII. den päpstlichen Stuhl bestieg, fanden in den Stallungen des Vatikans 34 Pferde und 42 Wagen.

Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Zeitung, daß das türkische Kriegsschiff „Cortogul“, von dessen Fahrt nach Japan früher manche ergötzliche Einzelheiten gemeldet wurden, mit Mann und Maus untergegangen sei. Diese Meldung soll sich nicht bestätigt haben. Nach einem Briefe vom 20. August, den die „Dortm.-Ztg.“ aus Japan erhalten hat, befindet sich damals das Schiff unter Quarantäne in Yokohama, weil an Bord neun Mann der Cholera, welche in Japan stark grassierte, erlegen waren. Der Briefschreiber meldete zugleich, daß sich das Schiff schon seit einigen Monaten in japanischen Häfen aufhalte und die Japaner auf die Türken nicht gut zu sprechen seien, weil man annähme, daß sie ihre Todten nicht der Vorschrift gemäß auf hoher See, sondern gleich in dem Hafen versenkt hätten. Diese Nachricht bedarf natürlich noch einer amtlichen Bestätigung.

Unter der großen Zahl giftiger Substanzen animalischer, vegetabilischer und mineralischer Herkunft, die alle ihrer großen Gefährlichkeit wegen von dem Apotheker unter strengem, nur ihm allein zugänglichen Verschluss gehalten werden müssen, sind manche darunter, die die heilsamsten und die verderblichsten Eigenschaften in sich vereinigen. Ueber die bemerkenswerthsten derselben handelt ein „Gifte und Gegengifte“ überschriebener Artikel von Paul Schwanfelder, der im 2. Hefte des neuen, 39. Jahrganges der allgemeinen belanteten und beliebten „Illustrirten Welt“ (herausgegeben von Prof. Joseph Kürschner, redigirt von Wilhelm Beltzer, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) erschienen ist. In eingebender, allgemein verständlicher Art und Weise bespricht der Verfasser eine Anzahl der bekannsten giftigen Substanzen, zuerst die, welche auch als Heilmittel verwendet werden können, und dann die absolut tödlichen, und weiß dabei seinem Stoffe eine unterhaltende und zugleich belehrende Form zu geben. Er beginnt mit dem allgemein bekannsten und so viel gebrauchten Chloroform, das die heilsamsten und verderblichsten Eigenschaften in sich vereinigt und doch vom Laien gewöhnlich gar nicht als Gift angesehen wird. Dann folgt der Alkohol, der Tabak, Opium oder Morphium, das Kohlenoxyd, die Blausäure u. s. w., bis den Schluß das Nitrua, Pflanzgift der Indianer, bildet, das angeblich aus mehr als dreißig verschiedenen Kräutern bereitet wird. Es wird jedem von Nutzen sein, wenn er den betreffenden Artikel aufmerksam liest. Dergleichen leichtsinnige und doch gründliche gemeinnützige Aufsätze bringt das schöne Heft neben dem rein Unterhaltenden noch eine ganze Reihe und verbindet so in schönster Weise das Angenehme mit dem Nützlichen. Gelegenheit des bevorstehenden 4. Quartals machen wir unsere Leserinnen auf die beliebte praktische illustrierte Frauenzeitung „Mode und Haus“ empfehlend aufmerksam. Genau rechtweisend: Anstaltsnummer von „Mode und Haus“ losenfrei durch alle Buchhandlungen und durch die Expedition von „Mode und Haus“, Berlin W. 35. — Wöchentlicharbeiten in geschmackvoller Auswahl in jeder Nummer.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 Kop.). Von dieser mit Recht allgemein geschätzten Zeitschrift geht uns soeben das erste Heft ihres XIII. Jahrganges zu, welches jeden Leser in hohem Grade befriedigen muß. Wir finden in demselben alle Zweige des geographischen Wissens durch angelegende und gebiegene Aufsätze von den berühmtesten Autoren vertreten. Länder- und Völkerkunde, physikalische Geographie, Astronomie und Statistik finden in gleichem Maße Beachtung und werden durch vorzügliche Diagramm-Illustrationen, sowie durch eine wertvolle Kartenbeilage erläutert. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration des soeben begonnenen dreizehnten Jahrganges der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

Kleine Notizen.

Südafrika ist voller Freude über die mittels tiefer artesischer Brunnen gelungene Auffindung von Wasser in der dürrsten Gegend der Kolonie. In der durch ihre Dürre berühmtesten großen Kurmamonat-Ebene, südlich vom See Froms, sind die Squatter Sanders, James u. Co. in der Tiefe von bezw. 230, 304 und 371 Fuß auf so reichliches Wasser gestoßen, daß die drei artesischen Brunnen jetzt täglich bezw. 12,000, 30,000 und 10,000 Gallonen Wasser liefern. — General Geta, der siegreiche Usurpator von San Salvador, ist gegenwärtig erst 26 Jahre alt; seine Anhänger vergleichen ihn deshalb mit Bonaparte, der in gleichem Alter seine politische Laufbahn begann. — Im Jardin de Luxembourg zu Paris wurde am Sonntag das Standbild des Malers Delacroix feierlich enthüllt. Der Unterrichtsminister entwickelte hierbei in längerer Rede das Verden des Künstlers.

Inserate.

Gebrachte (30-26) Gold- und Silber-Gegenstände, wie auch Edelsteine kauft und tauscht um auf neue Gegenstände gegen Zahlung der höchsten Preise das Juwelier-Geschäft von Moritz Gotentag, Neuer Ring Nr. 3.

Patent- und Technisches Bureau (26) C. v. Ossowski, Ingenieur, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I. besorgt Patente aller Länder und erteilt Auskunft in sämtlichen techn. und commerc. Angelegenh.

Dr. J. Birencweig, ausschließlich Haut- und Geschlechts-Krankheiten, (50-3) Ecke der Poldubniowa- und Waschobnistrasse Nr. 48 (vis-a-vis S. Abel), empfängt Kranke von 11-1 Uhr und von 3-7 Uhr Nachm.

CHAMPAGNER Süss SEC. L'ETOILE DU NORD CARTE BLANCHE CARTE D'OR SILLERY GRAND MOUSSEUX GRAND VIN IMPERIAL. MONOPOLE. BEKMANN & Co. ST PETERSBURG. Einem geehrten Publikum von Podz die ergebene Anzeige, daß ich eine zweite Filiale der amerikan. Wajch-Anstalt „Victoria“ in dem Mode-Magazin des Herrn M. Klingbeil, Serednia-Strasse Nr. 433, eröffnet habe. Mich dem Wohlwollen des geehrten Publikums bestens empfehlend, zeichne ich hochachtungsvoll H. KIERSKI.

Das Möbel-Magazin von JULIUS GROSSER befindet sich jetzt Bahn-(Dzielnia-) Strasse Nr. 5, im Hause des Herrn Tempel und empfiehlt sich den geehrten Herrschaften aufs Angelegentlichste mit einer Auswahl von verschiedenen Möbeln. Zeichnungen der berühmtesten Techniker der Gegenwart liegen zur gefl. Ansicht. Prompte Auslieferung wird zugesichert. (6-4)

1891. Fliegende Blätter Kalender 45 Kop. Humoristischer Kalender 45 " Peyne's Familien-Kalender 25 " Dageim Kalender 70 " Borrätig in der Buchhandlung von R. Schatke.

# Privat-Heilanstalt

für Geschlechts-, Hals- und Hautkrankte von 9—11 Uhr Vorm., für Frauen- und Unterleibskrankte von 3—6 Uhr Nachm. Massage und Prof. Charot'sche Apparate gegen Nerven- und Männerschwäche.  
Dr. M. Misiewicz, Petrikanerstr. Nr. 39, Haus Czapiowski, gegenüber der Apotheke d. H. F. Müller.

## Ch. Wutke, Lodz,

Herren-Garderoben-Geschäft,

Scheibler's Neubau, Zawadzka-Strasse, 111X

empfehlte zur Herbst-Saison sein neu und reich assortiertes Lager in- und ausländischer

Herrenkleiderstoffe zu den solidesten Preisen.

Bestellungen werden aufs sorgfältigste und schnellste ausgeführt.

Baltische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

### Riga.

Wir beehren uns, hiermit zur Kenntnis zu bringen, daß wir unsere Vertretung für Lodz und Umgegend den Herren

#### Sigismund Herzberg

(Lodz, Polubniowa-Strasse Haus Hielle & Dittrich)

und den Herren

#### Steinschneider & Immisch

(Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 83, Haus Wislicki)

übertragen haben und sind dieselben gern bereit, Versicherungsanträge entgegenzunehmen und die den Herren Interessenten wünschenswerthen Auskünfte zu ertheilen.

6)

Hochachtung

die General-Agentur für das Königreich Polen:  
Michal Landau, Warschau.

11) Die erste  
Lodz' Eisenmöbel-, Velociped- u. Kinderwagen-Fabrik

## Josef Weikert, Lodz,

Petrikaner-Strasse Nr. 89 neu,

empfehlte die elegantesten



### Rover- Maschinen

aller Systeme  
von Rs. 110 an.



### Galloway-Kessel,

u. Cornwalkessel mit Gallowayrohren

(als Specialität),

sowie auch andere Dampfkessel nach bewährten Systemen liefert die Maschinenfabrik u. Eisengießerei Mannaberg & Goldammer, vorm. Carl Söderström, Lodz.

34)

Ausführliche Prospekte und Anschläge gratis.



Die Hauptniederlage von

## Gummi-Schuhen

der Allerhöchst concessionierten

russisch-amerikanischen

### Gesellschaft für Gummi-Erzeugnisse

in St. Petersburg.

Gegründet im Jahre 1860.

FABRIK-MARKE



Roth

Schwarz

Schwarz

Roth

Schwarz

Roth

Die Haupt-Niederlage von technischen und chirurgischen Gummi-Waaren, wie Bistamine, gummierte Leinen und alle anderen Gummi-Artikel.

Das Haupt-Lager der Mitauschen Fabrik von Wachs-Leinwand, amerikanischem Leder, wachslädenen Tischluchern und Läufern.

En-gros- und En-détail-Verkauf.

(3-3)

10-5)

### Das Tabak-Geschäft

von

## J. Rosenblum

in Lodz, Nr. 6, Neuer Ring Nr. 6,

empfehlte auf specielle Bestellung in der Fabrik

## Jean N. Dallas in St. Petersburg

angefertigte Papierrosen, starke und mittlere, in weißem und gelbem Papier.

## Nr. 6.

à 2 Rs., 150, 120, 100 und 60 Kop. pro 100 Stück.

### Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des

#### Zahn-Elixirs der R. R. B. Benedictiner

Abtei in Sulac (Gironde)

(60)

erfunden im Jahre 1373

von dem Prior Pierre Boursaud.

zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.



Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existierenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die R. R. B. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croisade de Seguin.

## Die Buchdruckerei

von

## L. ZONER,

Dzielna- (Bahnstrasse) Nr. 13,

empfehlte sich zur saubersten und billigsten Ausführung aller Arten von

Cataloge, Broschüren, Plakate, Rechnungen, Adresskarten,

Verlobungs-Anzeigen etc. etc.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen und Brunnenschriften gratis und franco durch das Wiesbadener Brunnen-Comptoir.

## Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt

unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem.

empfohlen und verordnet als bestes und schnell

wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und

Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden

aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung

bei Catharren der Luftröhre und der Lunge: bei

Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und

in Folge seines

### HOHEN LITHIONGEHALTES

bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem

Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von

etwa 35—40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

## E. Häbler & Co., Lodz, Telephon-Verbindung,

Petrikaner-Strasse Nr. 193 neu, empfehlen ihre:

### 1) Aachener Gas-Bade-Oefen,

Ein Bad in 5—12 Min fertig — je nach Größe. — Ein Bad kostet ca. 6 Kop. — Volle Garantie. — Größere Anzahl bereits in Lodz aufgestellt. — Ein Ofen bei uns zur Ansicht in Thätigkeit.

### 2) Regenerativ-Gasheiz-Oefen,

Dieses existivendes System. — 84% Nutzeffekt. — Keine Verunreinigung der Luft. — Gute Erwärmung der unteren Raumschichten. — Befreiung jeder Explosionsgefahr. — Schnelle Erwärmung. — Sofortige Regulirbarkeit der Temperatur. — Gute Ventilation. — Eleganz.

(10-10)

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.